

Zeitschrift: Das Konzept : die Monatszeitung
Herausgeber: Verband der Schweizerischen Studentenschaften VSS
Band: 2 (1973)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

konzept

Auflage 37000 Preis Fr. 1.20

Redaktion: Pierre Freimüller, Rolf Nef, Thomas Rüst, Beat Schweingruber (Red. «zürcher student») – in Zusammenarbeit mit dem Verband der Schweizerischen Studentenschaften (VSS)

Reaktions- und Verlagsadresse: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Telefon 01 47 75 30

Abonnement: Jahresabonnement Inland Fr. 12.—, Ausland Fr. 14.— Bestellungen beim Verlag

Insetate: Mosse-Annonsen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich, Tel. 01 47 34 00

Gewerkschaften:
Nicht um Mitbestimmung, sondern um Mitentscheidung geht es

Seite 3

Literatur:
Die Strukturalisten kommen

Seite 5

Lucius Burckhardt:
Bauland ist nicht Bauland Seite 11

Berner Studenten:
... und wenn die Studentenschaften untergehen? Seite 11

Leserbriefe und Leserkontakte

Seite 13

Dieser Nummer ist ein Prospekt von «Meyers Enzyklopädie» beigelegt.

Sind Sie in Verlegenheit wegen Weihnachtsgeschenken? Schenken Sie ein «konzept»-Abonnement! Talon in dieser Nummer.

«konzept» exklusiv: EMD-Wehrpsychologenschulung

Militärköpfe auf wackligen Füßen

Militärische Autorität gerät da und dort ins Wanken. Befehlsverweigerungen, Protestaktionen und Hungerstreiks haben während der vergangenen Rekrutenschulen manchen Kompaniekommendanten zu schaffen gegeben. Das EMD und sein Pressechef Ernst Mörgeli an der Spitze tun die Auflehnung immer breiterer Schichten von Rekruten und Soldaten gegen die Armee mit unerschütterlicher Standaftigkeit als Einzelfälle ab, als das Werk eingeschleuster Drahtzieher oder als subversiv bezeichnete Soldatenkomitees. An Abwehrmaßnahmen wurde jedoch frühzeitig gedacht, wie das Dokument des Wehrpsychologischen Dienstes, das wir

Was Brun in seinen wehrpsychologischen Erläuterungen an psychologischen Fachwissen ausweist, geht ungefähr so weit wie die Kenntnisse einer mittleren Schweizer Grossmutter in Relativitätstheorie, wenn sie zum Schluss kommt, alles sei eben relativ. Doch was soll: Hauptsache, man kann denjenigen unter den Offizieren, die in ihrem Selbstvertrauen erschüttert sind, wieder auf die Beine helfen, ihnen ein paar Bauertricks und Faustregeln vermitteln, ihnen zeigen, wie man nach dem Buchstaben des Dienstreglements und mit dem Segen der höchsten militärischen Führungsspitze unseres Landes den jugendlichen Protest gegen die Armee auffangen und abklemmen kann. Bruns Erläuterungen zur «Methodik der Provokation» lesen sich wie ein Stück unfreiwilligen Humors. Ums Grinsen kann man nicht herum, würde man sich nicht überlegen, dass in der Schweizer Armee mit derart hanenbu-

chenen Vorstellungen tagtäglich operiert wird.

Befehlshaber mit klappernden Zähnen, Militärköpfe auf wackligen Füßen, Stammstehen mit Knieflattern, die ihr wacker gegen alles einsteht, was den sozialen Fortschritt will, nur gut Mut! Vergessen ist eure Verunsicherung, verflogen eure nicht zugegebenen Schulgeföhle, wegblelassen euer Unvermögen, vor Untergebenen noch die Figur zu machen, die auch das Soldatenbuch vorschreibt, verschwunden eure Argumentationsnotstand in jeder Diskussion, die die engen Grenzen militärischer Schemata überschreitet. Kommt und hört die gute Mär der Stimme ihres Herrn:

(Klammer geben Kürzungen an, halbfett gedruckt ist der Kommentar der Redaktion. Die Auszeichnungen stammen teilweise vom Autor, teilweise von der Redaktion. Titel und Untertitel sind original.)

Pierre Freimüller, Beat Schweingruber



Gegen Knieflattern heiss empfohlen:
Anti-Provokations-Fitness-Training

denn die Kompanie nicht marschbereit sei, wenn einige Schuhe nicht sauber sind.

Beispiel 3: Um die Zielvorrichtung des Sturmgewehrs zu erläutern, wird eine Scheibe aufgestellt, auf der eine kleine Mannfigur zu sehen ist. In der Pause meldet sich ein Rekrut beim Leutnant und sagt vor seinen Kameraden: «Hier lernt man ja auf Menschen zu schiessen!»

Beispiel 4: Während einer anderen Kompanieaussprache wird ein Vorfall besprochen. Ein Rekrut meldet sich und sagt, dieser Vorfall beweise wieder einmal mehr, dass die Armee höchst autoritär sei.

Beispiel 5: In derselben Aussprache behauptet ein Rekrut: In der Armee herrschen Erniedrigung und Erziehung zu einer gegen alle Freunde gerichteten Einstellung. (Er meint damit das Feindbild.) Der Soldat leiste seinen Dienst damit unter Verhältnissen, die ihn in eine Lage versetzen, in der er die Tragweite seines Handelns nicht mehr kennt. Damit werde er ein fügsames Werkzeug der herrschenden Klasse. Er zitiert offenbar aus dem

Beitrag: «Unter Umständen wird Brun nicht auf den Inhalt der angeblichen «Provokation» eingehen. Denn mit Inhalten kann sich doch ein führender Militärrat nicht herumschlagen, wenn es ihm darum geht zu zeigen, wo hierzulande der Bö Fei sitzt und wie Verunsicherte seinesgleichen die Situation wieder meistern können. Ebenso fremd wird Brun wohl der folgende Ge-

Pressefreiheit, die ich meine

Von Roman Brodmann

Es ist in der letzten Zeit viel die Rede von der dringlichen Notwendigkeit, unserer Presse zu helfen, der sogenannten Meinungspresse speziell und der Meinungspresse der etablierten Parteien in allererster Linie. Man redet von Erleichterungen in der Postübermittlung und schwadroniert vom Kampf gegen die wachsenden Konzernmonopole und gestaltet die Pressekonzentration, der idyllische Landblättchen zum Opfer fallen, als nationales Schreckgespenst.

Was soll das Geschreie? Gehst es um die Gestinsmoral, also die geistige Unabhängigkeit unserer Zeitungen? Dann müsste man ja wohl die Dinge einmal beim Namen beschreiben, und das wird nach meiner Erfahrung kaum geschehen, denn die unabhängige Meinungspresse ist sofort in ihrer Existenz bedroht, sobald sie von ihrer unabhängigen Meinung in eigener Sache Gebrauch macht. Mit anderen Worten: Unsere Presse hängt am Gängelband ihrer Inserenten, und der Artikel 55 BV («Die Pressefreiheit ist gewährleistet») ist ein besonders billiger Fetzen Papier.

Hier rede ich nicht von den glorreichen Ausnahmen, die eine schmachvolle Regel bestätigen, sondern von der Regel. Ein Journalist, der über dreissig Jahre im Beruf und seinem Temperament nach nicht auf die beste Pensionskasse fixiert ist, hat manche Redaktion und manchen Verlag von innen und aussen gesehen. Er kennt die Ermahnung, über die Filme des Locarnoer Festivals bloss nicht zuviel Negatives zu schreiben, weil man die Tourismus-Inserate an die empfindliche IVA verpachtet hat und der Verkehrs-direktor von Locarno auch ein empfindlicher Herr ist. Er kennt alle Nötigungen, unter denen Lokalredaktoren neue Konsumtempel gediegen zu finden haben, und er hat es auch erfahren, wie Grossinserenten oder auch nur potentielle Grossinserenten den Akt davon abhängig machen, dass zuerst der Kopf eines Redakteurs oder eines bestimmten Mitarbeiters rollt. «Mein lieber Herr vonunzdu Soundso», sagen sie zu dem Herrn Verleger, der ihnen im Geist ganz nahe steht, «wir haben ja soviel Verständnis für Ihnen

Wunsch, ins überregionale Annen- geschäft zu springen, und an uns soll es ja auch sicher nicht fehlen, aber wissen Sie, der Dingsbums, der da bei Ihnen eine Kolumne schreibt – haben Sie sich eigentlich schon einmal die Konsequenzen überlegt? Und hoppa, ist die Pressefreiheit wieder einmal gewährleistet.

Dass einer im lokalen Teil den neuerröffneten Tea-Room «Greenhorn», der eigentlich scheusslich ist, grossartig findet, weil der Inseratenchef seinen Vertreter auch noch dort vorbeischickt möchte, das ist semiprofessionelle Prostitution in der harmlosen Spielart. Aber mit Kleinigkeiten fängt ja fast alles an, und inzwischen hat sich die Bestechlichkeit vieler Blätter so herumgesprochen, dass die Grossinserenten sich nicht mehr scheuen, gruppenweise aufzutreten und ziemlich unverblümt den Einfluss auf die politische Linie zu versuchen.

Presseförderung? Man müsste die Presse so frei machen, wie es die Verfassung mit einem dünnen Satz ver-spricht. Man müsste es Redaktoren und Journalisten verbieten, mit Annen-vertretern und Inserenten über den Textteil zu reden. Man müsste es zum Gesetz machen, dass jeder sogenannte PR-Beitrag klar als solcher gekennzeichnet ist. Es dürfte nicht mehr sein,

dass Verleger sich profitgesteuert in redaktionelle Angelegenheiten einmischen, und es dürfte auch nicht mehr sein, dass Journalisten und Redaktoren von inserierenden (oder auch nicht inserierenden) Firmen «Sympathiegeschenken» nehmen oder sich zu Flugseilen in die Südsen einladen lassen. Apropos fliegen: Hört man wohl deshalb in unserer Presse nie ein kritisches Wort über die heilige Swissair-Kuh, weil sämtliche im Berufsregister einge-tragenen Mitglieder des Vereins der Schweizer Presse auf allen Europa-Linen der Swissair zum halben Preis fliegen dürfen?

Eine echte Förderung der Meinungs-presse wäre es, wenn jeder Zeitungsle-srer zuverlässig wissen könnte, wer hinter der Meinung steht, die er gerade zur Kenntnis nimmt.

Grad der Provokation in aufsteigender Reihenfolge aufgezählt wurden. (...)

Wo liegt nun aber die Grenze zwis-chen echtem Anliegen und eigentlicher Provokation? Die Erfahrungen militärischer Vorgesetzter zeigen, dass mit der Bevölkerung in der westlichen Welt, beute die dritte Welt und die Arbeiterklasse in den eigenen Ländern aus. Eines der Macht-mittel, welche die Handlungswise der herrschenden Klasse möglich machen, sind die Armee, denn diese diene der herrschenden Klasse. Dieser Rekrut zitiert offensichtlich aus dem «Kriegs-dienstgegner» Nr. 26, 1971, «Abgesehen davon.

Beispiel 7: (...) (im «Kriegsdienstgegner» Nr. 25, 1971, hieß es in einem Artikel:) «Auch sie [die Offiziere] sind von klein auf manipuliert. Allerdings werden die meisten das nicht einschauen, und wenn schon, niemals niemals. (...) Immerhin die meisten sind mit unserer Gesellschaftsordnung grundsätzlich einverstanden und setzen sich für deren Ziele ein. Als Offiziere können sie in dieser Gesellschaft auf eine gute Position hoffen, sind angesehen. Darüber hinaus können sie Macht ausüben. Sie werden zu Trägern der Ge-sellschaftsordnung, des Staates. Als solche geben sie ohne weiteres Ablösung Befehle, die für sie eben nicht mehr stinken, sondern notwendig sind».

Beispiel 8: Ein Rekrut (...) hängt einen armeebediendlichen Anschlag an schwarze Brieftasche. Als ihm gesagt wird, er dürfe dort keine Anschläge machen, hängt er ihn anderswo auf. Der An-schlag führte Fälle auf, bei denen die Armee von 1860 bis 1961 15 mal gegen die Arbeiter eingesetzt worden sei, wobei es 17 Tote und mehr als 81 Verletzte gegeben habe. Unten auf der Liste stand: «Es ist klar ersichtlich, wenn die Armee schützt, (...) Arbeiter, Angestellte und Studenten werden gezwungen, auf ihre Brüder zu schiessen. Bekämpft die Militäristen und die Grossverdiener!» Das Verbot, seinen Anschlag hängen zu lassen, legt der Rekrut gegenüber seinen Kameraden als eine für unser System typische Repression aus, die zeige, dass wir keine echte Demokratie seien. Diese Massnahme habe er im übrigen seinen Kameraden vorausgesagt.

Sie haben wahrscheinlich bemerkt, dass die Beispiele in bezug auf den

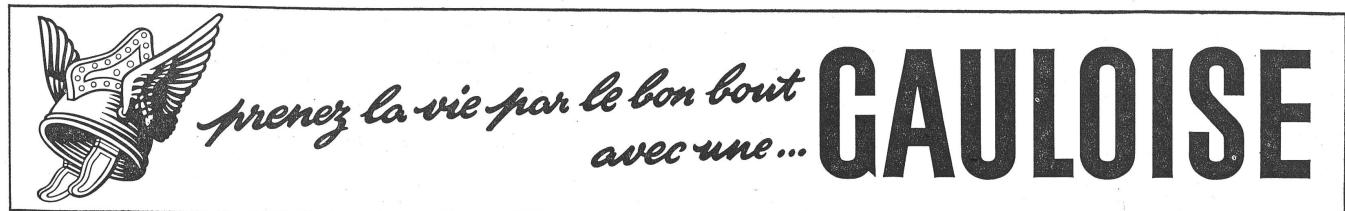
Obert Brun will eben das Neue im Streitgespräch erarbeiten, darum bezeichnet er ja auch bloses Infragestellen schon als Provokation und gibt mit seinem Papier Anweisungen, wie solches mit sicherer Hand zu verhindern ist. Merke: das Besteht gern als Provokation! Für zuviel oder gar abzulösen, sich also nicht darauf zu beschränken, einen neuen Verputz für das alte Haus zu suchen (eckonkrete Mängel), ist bereits geeignet, den streitgesprächsamen Autor von «Methodik der Provokation» – zu provo-ziieren.

Der militärische Vorgesetzte sieht

sich somit einer radikalen Ablehnung des Bestehenden und somit auch der Armee gegenüber. Die Mittel, die ange-wendet werden und denen er entgegen-zutreten hat, sind die Untergrubung der Glaubwürdigkeit des Staates und seiner Institutionen und deren Funktionsträger. Der angestrebte Zweck ist Verun-sicherung der «schweigenden Mehrheit» und damit die Schwächung ihrer Hal-tung gegenüber dem Staat und somit auch gegenüber der Armee. Hier, genau hier liegt die Grenze, nach der wir fragten.

Dass unter Umständen der Staat, seine Instituti-onen und deren Funktionsträger eben gar nicht mehr glaubwürdig sind, hat in engbegrenzten Raum unter der Militärmütze anscheinend keinen Einfluss.

Hauptasche, man kann gegen die ange-blichen «Untergruber» loslassen, dann muss



man sich die Frage der Glaubwürdigkeit dessen, was untergraben wird, nicht mehr stellen. Pro memoria sei erwähnt, dass zu dem hohen Offiziere selbst zu den Funktionsträgern der Institutionen unseres Staates zählen. Wenn ihnen der Boden unter den Füßen wackelt, dann folgen sie eben ruck, zuck, dass bos geschnittene Maulwürfe am Untergrabungswerk sein müssen.

Untersuchung der Beispiele

Wo beginnt nun in den dargelegten Beispielen die Provokation?

– Im Beispiel von den *ungereinigten Schuhen* (Beispiel 1) geht es um einen konkreten kompanieinternen Vorfall. Die Frage des zweiten Rekruten, ob eine Kompanie nicht marschbereit sei, wenn noch ein Paar Schuhe schmutzig sind, ist kaum gewollte Provokation, sie ist eher witzig, sie geht auf das Konto des Feldweibels, der ein Anliegen eines Rekruten mit einem stereotypen Argument erledigen wollte. (...)

– Beim Beispiel mit der *Mannsfigur auf der Scheibe* (Beispiel 3) wird keine sachliche Frage gestellt; es geht nicht mehr um ein Bedürfnis um Auskunft. Es ist offensichtlich, dass versucht wird, den Leutnant zu überrumpeln und ihn vor dem Zug in einer Diskussion über das Tötentum des Tötensmüssens im Krieg zu verwickeln. Diese Diskussion kam allerdings nicht zustande, weil dem nach einer Antwort suchen den Leutnant ein Korporal zuvorkam, der den Rekruten fragte, ob er denn glaube, er sei hergekommen, um zu lernen, wie man auf Spatzen schiesse. Diese Antwort ist zynisch aber die Frage des Rekruten war nicht ehrlich. Es wird mit dieser Frage eine mit dem Krieg und somit der Armee unabdingbar verbundene harte, unangenehme Wahrheit herausgestellt und das Gefühl erzeugt, die Armee trage allein dafür die Verantwortung. Damit wird zuerst einmal beim unkritischen Zuhörer der Verdacht geweckt, sie verlange von ihren Angehörigen nicht zu rechtfertigende Handlungen. (...)

Die Frage nach dem Tötentum im Krieg durchsetzt jeden zweiten Wissensmünster. Der Matrosen hat die Grenzen der Sachlichkeit. Nur Unerlichkeit lässt einen solchen verkennen. Sie zu stellen ist also Polemik in Reinform, gegen die es nur eins gibt: Man wappne sich mit seiner Notration an Zynismus, die nun einmal zur Grundausrüstung jeder militärischen Autoritätsperson gehört.

– Im Beispiel von der *autoritären Armee* (Beispiel 4), in welchem der Rekrut sagt, der Vorfall zeige wieder einmal, dass die Armee höchst autoritär sei, antwortet ihm der Diskussionsleiter, es hätte seines Wissens noch nie jemand das Gegenteil behauptet. Damit wurde die Provokation aufgefangen. (...)

Zweimal tief schnauften: Wieder einmal Geheimschreiber. Wieder einmal Kommandoschreiber. Wieder einmal Provokationsbeschreiber. Fangen Sie und hinter die Ohren schreien: Es hat noch nie jemand behauptet, die Armee sei nicht höchst autoritär (verhürt mit Gütesiegel des Wehrpsychologischen Dienstes des EMD).

– Im Beispiel vom *Wehrmann als gefügigem Werkzeug der herrschenden Klasse* (Beispiel 5) wird behauptet die Armee dressiere ihre Wehrmänner so, dass diese die Tragweite ihres Handelns nicht mehr unter Kontrolle halten können und damit gefügige Werkzeuge der herrschenden Klasse werden. Der Rekrut, der dies behauptete, wurde von einem Diskussionsleiter gefragt, ob er selbst die Tragweite seines Handelns nun auch nicht mehr kenne – die Rekrutenschule ging dem Ende entgegen – und ob er sich jetzt auch als gefügiges Werkzeug der herrschenden Klasse fühle, was er für sich verneinte, aber gleichzeitig durchdrücken liess, dass er für die andern nicht einstehen könne. Für Protest und Gesprächsstoff von Seiten der andern war damit gesorgt. (...)

Und wieder wäre die Situation gemeistert. Wobei man ja in guten Treuen übersehen kann, dass es noch darauf ankommt, in welchem Moment man die Kontrolle über sich selbst verliert, und dass die Armee ihre Soldaten tatsächlich und erklärt ermaßen darauf drifft, dass sie im entscheidenden Moment die Eigenkontrolle verlieren und stur dem obrigkeitlichen Kommando folgen.

Apropos: Wenn ein Offizier einen Soldaten vor den andern lächerlich macht (für Protest und Gesprächsstoff sorgt), ist das nicht etwa Provokation, sondern pflichtgemäßes Verhalten.

– Im Beispiel von der Armee als *Machtmittel der herrschenden Klasse* (Beispiel 6) konnte nicht mehr einfach mit einem schlichten Zursachestehen oder einer Retourkutsche pariert werden. Auch in diesem Beispiel lassen die nebelhaften Argumente und die radikale Verallgemeinerung keine sachliche Diskussion zu. Dagegen ist es unerlässlich, ihren besonderen Charakter und die Gefährlichkeit der Methode einsichtig zu machen. Die Argumente knüpfen zuerst einmal an Unbehagen erinnernde Probleme unserer Gesellschaft an, wie Entwicklungshilfe; das Gefühl, das Geld regiere die Welt; ungelöste soziale Probleme. Dann wird unterschiedlich, ohne davon zu reden, an die Ordnungsdienstaufgaben der Armee erinnert und durch die Verknüpfung die Armee selbst mit den Unbehagen erzeugenden Problemen in Verbindung gebracht. Damit übertragen sich diese Gefühle auch auf die Armee. Solche unbewusste Beeinflussung ist echte Manipulation. (...)

Arme Armee. Steinbock einer Gesellschaft, die zwar hell und in Ordnung ist, aber trotzdem ungelöste soziale Probleme

hervorbringt und auch Unbehagen erweckt. Wie dummkopfisch sich dieses ausgerechnet auf die Armee übertragen muss. Oder wäre die Armee am Ende auch ein eingeschlossenes soziales Problem? (Antwort wird über Tel. Nr. 031/67 15 11 gnäigst erliefert.)

– Im Beispiel von den manipulierten Offizieren (Beispiel 7) wird (...) eine andere Methode der Provokation angewandt. (...) Sie besteht in der Unterschiebung vager Anschuldigungen. Die Vagheit der Schlagworte wie: manipuliert, konsumierte Position in der Gesellschaft, Macht, similes Befehle, macht, eine sachliche Auseinandersetzung zum vorherrn unmöglich und ist geeignet, den Angeklagten in die Defensive drängen. Einstellungen und Ansprüche des Menschen, die in gesetztem Mass durchaus recht und verlässlich sind, werden verdächtig gemacht und als unlautere Haltung unterschoben.

Beispiele:

– die meisten werden das nicht einsehen und nicht zugeben – *Uneinsichtigkeit*

– auf eine gute Position hoffen, Macht ausüben – *Streber, Materialist*

– als Träger des Staates geben sie ohne weiteres sinnlose Befehle – *Kadavergehrers*

Soso. Einstellungen wie *Uneinsichtigkeit* (manchmal auch *übel verübungweise* *Borniertheit* genannt) und *Kadavergehrer*, Ansprüche auf *Autonomie* und in *Einmischung* gesuchten Masse durchaus recht und zulässig. Einem fundierten Gesicht zufolge soll Oberst Emil (Kabarettistisch nur der Vorname) den Vereinten Nationen demnächst die Verankerung des Anspruchs auf *Machtausübung* in der Menschenrechtskonvention vorschlagen.

Diese Vorwürfe sind darauf angelegt, den militärischen Vorgesetzten betroffen zu machen, ihm Zweifel an sich selbst zu wecken. Er überblickt das Argument nicht. Er sieht sich in der als entwürdigend empfundenen Position des Angeklagten. Er sieht sich in Frage gestellt. Er beginnt seine Haltung zu überprüfen. Dieses *«sich-in-Frage-gestellt-sehen»* ist unangenehm. Dieses unangenehme Gefühl sucht man abzuwenden, indem man Gründen zu einer Rechtfertigung findet, womit man bereits mitten in der Abwehr steckt. Wem sich durch solche Unterschoben, geschuldet fühlt, wird beobachtbar, beginnt abzuwenden, geht in die Verteidigung und ist damit bereits unfrei, weil auf die Verteidigung seines Standpunkts bedacht. Auch das ist Manipulation!

«Angriff ist die beste Verteidigung lautet eine alte bellisistische Weisheit. Deshalb sollen Offiziere nie Zweifel an sich selbst in sich aufkommen lassen, sonst könnten sie mit beständigen auch noch ungewöhnlichen Einsichten kommen. Deshalb lasse sich auch ein Offizier nie in Frage stellen, sondern verteidige mit sicherer Autorität seine Freiheit. (Nur nebenbei: Der Hauptfeind, gegen den es hier zu verteidigen gilt, ist der Wehrmann, in unserem Fall der Zuhörer. Der Lernende, in unserem Fall der Zuhörer, die *«schwiegende Mehrheit»*, wird zu einem neuen Verhalten, wie man sagt, *«akonditioniert*. Insofern solches «Reiz-Konditionieren» unbewusst, ohne Zielvorstellung und rein emotional erfolgt, ist es echte Manipulation.

– Auch die zweite Methode ist leicht zu erkennen. Typisch dafür sind die Beispiele 5, 6, 7: Durch Verwendung von Fachwörtern aus der Soziologie, Psychologie, Nationalökonomie wird Wissenschaftlichkeit vorgetäuscht und damit der Sachverhalt für den Angeklagten verdeckt. Der Gebrauch von Wörtern, hinter denen irgendwelche scharfsinnigeren Gedanken versteckt sein könnten, ist während der Dienstzeit strengstens untersagt.

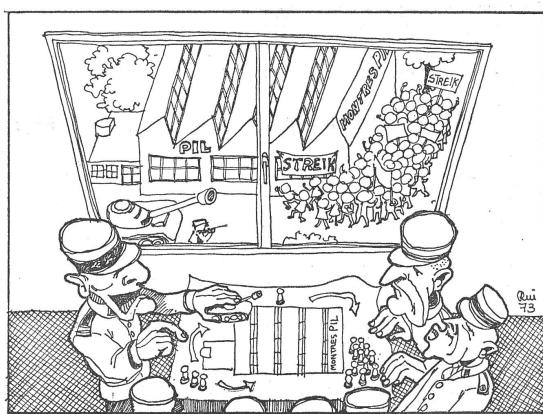
– Die dritte Methode ist schwieriger zu durchschauen. Der Staat wird des Missbrauchs der Armee zur Unterdrückung der Freiheit beschuldigt (Beispiele 6 und 7). Ihren Funktionsträgern wird immerhin mehrere Tage belassen und danach in den Kompanieausprachen projiziert, mit der Absicht, es von allen Wehrmännern lesen zu lassen – wird als Repression und als undemokratisch ausgelegt. Der Kommandant erklärt dem Autor, er stelle sich auf den Standpunkt des Hausherrn, von dem niemand verlangen könne, dass er die Wände seiner Kaserne zur Verfügung stelle, damit die Sache, die er vertrete, dort bekämpft werde. (...) Vorher wurde versucht, die historische Richtigkeit der Argumente abzuklären. Das war aber mit den verfügbaren Mitteln und in der kurzen Zeit nicht möglich. (Heute gibt es eine Studie von Heer-Haus darüber (*«Die Schweizer Armee im Ordnungsdienst 1856-1970»*, September 1971, Bestellnummer H 231 D). Eine geschichtliche Abklärung erwies sich dann in den Diskussionen auch als vorerst unnötig. Zuerst wurde der Autor nach den Quellen gefragt. Er konnte lediglich einen Kameraden, der Student sei und der ihm die Angaben lieferte, übergeben. Dies wirkte schon um einiges erstaunlicher. Dann zählte ein Rekrut im stillen die Toten und Verwundeten zusammen und fragte dann den Autor, ob er ihm ein Land nennen könne, das in 100 Jahren aufrechterhaltung der Ordnung weniger Tote und Verwundete als die Schweiz aufweisen könnte. Das war diesem nicht möglich, und damit war die Diskussion im wesentlichen zu Ende.

Noch eine Frage? Ah ja: In einer Demokratie ist es doch selbstverständlich, dass man nicht von den Wählern verbannt werden kann, dass er die Wände seiner Kaserne für den Anschlag demokratischer Meinungsaussäuerungen zur Verfügung stellt.

In diesem Beispiel wird, wer zum Staat steht und sich in der Armee engagiert hat, angeklagt, sich mit einer Sache zu identifizieren, die der Unterdrückung der Freiheit dient. In diesem Bereich sind wir empfindlich. Vorwürfe, die in Richtung Beschränkung der Freiheit, Verletzung der Rechtsstaatlichkeit gehen, dringen im allgemeinen tief.

Methoden

– Die erste Methode ist leicht zu durchschauen. Typisch dafür sind die Beispiele 3 und 4: Die andere Seite



Da die Firma aus Renditegründen 30% der Arbeiter ohnehin entlassen muss, können wir mit der vierfachen Verlustrate operieren. (...)

wird überrumpelt und in Versuchung geführt, in eine Diskussion einzusteigen, für deren erfolgreiches Bestehen die Voraussetzungen zum vorherrn ungünstig sind. Es werden schwierige, komplexe Probleme (zum Beispiel Notwendigkeit des Tötensmüssens im Krieg) angeschnitten, über die man ohne Vorbereitung nicht sprechen kann. Die Überrumpelung erfolgt immer vor einem Publikum, mit der Befürchtung, dass bereits das Nicht-sich-Aufantwortenkönnen und -wollen von den Zuhörern als Ausweichen und Sicherheit ausgelegt wird.

Es ist doch nichts als verständlich, dass ein militärisches Kadett auch nach jahrelangen Diensttagen auf die Frage des Tötens, ob es selbstlos ist, nicht sofort antworten kann, schliesslich verlangt auch niemand das Töten von ihm, sondern nur, dass es den Befehl dazu weitergibt. Sich nur überrumpeln lassen!

Auch die zweite Methode ist leicht zu erkennen. Typisch dafür sind die Beispiele 5, 6, 7: Durch Verwendung von Fachwörtern aus der Soziologie, Psychologie, Nationalökonomie wird Wissenschaftlichkeit vorgetäuscht und damit der Sachverhalt für den Angeklagten verdeckt. Der Gebrauch von Wörtern, hinter denen irgendwelche scharfsinnigeren Gedanken versteckt sein könnten, ist während der Dienstzeit strengstens untersagt.

– Die dritte Methode ist schwieriger zu durchschauen. Der Staat wird des Missbrauchs der Armee zur Unterdrückung der Freiheit beschuldigt (Beispiele 6 und 7). Ihren Funktionsträgern wird immerhin mehrere Tage belassen und danach in den Kompanieausprachen projiziert, mit der Absicht, es von allen Wehrmännern lesen zu lassen – wird als Repression und als undemokratisch ausgelegt. Der Kommandant erklärt dem Autor, er stelle sich auf den Standpunkt des Hausherrn, von dem niemand verlangen könne, dass er die Wände seiner Kaserne zur Verfügung stelle, damit die Sache, die er vertrete, dort bekämpft werde. (...) Vorher wurde versucht, die historische Richtigkeit der Argumente abzuklären. Das war aber mit den verfügbaren Mitteln und in der kurzen Zeit nicht möglich. (Heute gibt es eine Studie von Heer-Haus darüber (*«Die Schweizer Armee im Ordnungsdienst 1856-1970»*, September 1971, Bestellnummer H 231 D). Eine geschichtliche Abklärung erwies sich dann in den Diskussionen auch als vorerst unnötig. Zuerst wurde der Autor nach den Quellen gefragt. Er konnte lediglich einen Kameraden, der Student sei und der ihm die Angaben lieferte, übergeben. Dies wirkte schon um einiges erstaunlicher. Dann zählte ein Rekrut im stillen die Toten und Verwundeten zusammen und fragte dann den Autor, ob er ihm ein Land nennen könne, das in 100 Jahren aufrechterhaltung der Ordnung weniger Tote und Verwundete als die Schweiz aufweisen könnte. Das war diesem nicht möglich, und damit war die Diskussion im wesentlichen zu Ende.

Noch eine Frage? Ah ja: In einer Demokratie ist es doch selbstverständlich, dass man nicht von den Wählern verbannt werden kann, dass er die Wände seiner Kaserne für den Anschlag demokratischer Meinungsaussäuerungen zur Verfügung stellt.

In diesem Beispiel wird, wer zum Staat steht und sich in der Armee engagiert hat, angeklagt, sich mit einer Sache zu identifizieren, die der Unterdrückung der Freiheit dient. In diesem Bereich sind wir empfindlich. Vorwürfe, die in Richtung Beschränkung der Freiheit, Verletzung der Rechtsstaatlichkeit gehen, dringen im allgemeinen tief.

– Am schwierigsten zu durchschauen ist die vierte Methode. Typisch dafür sind ebenfalls die Beispiele 6 und 7. Es werden bereits emotionale aufgeladene und Unbehagen oder Ablehnung verursachende Sachverhalte (Entwicklungs hilfe, soziale Benachteiligung, Unterdrückung der Freiheit) wiederholt mit einer *ursprünglich positiv empfundene Sache (Armee)* in Verbindung gebracht. Dadurch färben die negativen Gefühle auf die zweite Sache ab. Es verursacht dann auch diese zweite Sache Unbehagen und wird in der Folge abgelehnt oder bekämpft; dieser

a) Klares, schlichtes Zur-Sache-Stehen

– Um die Notwendigkeit, im Kriege töten zu müssen, kommt man nicht herum (Beispiel 3, Mannsfigur auf Zielscheibe).

– Solange es Kriege gibt, wird es Armeen geben, und Armeen werden immer hierarchisch gegliedert sein und autoritär geführt werden müssen. (...)

Was den ersten Teil des Satzes betrifft, so wäre umgekehrt natürlich auch gefährlich.

– Ein Kommandant ist nicht verpflichtet, die Wände der Kaserne zur Bekämpfung der Sache, die er vertreibt, zur Verfügung zu stellen. Die Gegenseite würde kaum einen anderen Standpunkt einnehmen (Beispiel 8, armee feindlicher Anschlag am Schwarzen Brett). (...)

b) zu den Mängeln und zu Fehlern stehen

– Die Widersprüche – die Eigen goals – die in der Argumentierung der Protestierenden liegen, aufzeigen

– Wenn die Behauptung des Rekruten (Beispiel 5, der Wehrmann ein gefügiges Werkzeug der herrschenden Klasse) stimmt, dass er die Tragweite seines Handelns nicht mehr überblickt, gilt dies auch für sein Votum. Verneint er dies, dann stimmt seine Argumentierung nicht. Das muss man zeigen!

– Wenn auch die Liste der Armeen-Einsätze gegen Arbeiter (Beispiel 8) stimmt, sprechen die Verlustzahlen im Verlaufe von 100 Jahren nicht gegen die Armeen. Es kann auch darauf hingewiesen werden, dass nicht gesagt wurde, wieviel Tote es unter den streitenden Parteien gab, ohne dass oder bevor jeweils die Armeen einging. (...)

Verluste im Einsatz der Armeen gegen die Bevölkerung erachtet Brun also als zulässig, nach bewährtem Motto des deutschen Grossindustriellen Fritz Berg: «Kühlig mal einen Arbeiter totschissen, zumindest solange die Bilanz der Toten nicht allzu belastet ist.

d) Aufzeigen des manipulativen Arrangements

– Man muss zeigen, dass den Offizieren unterschoben wird, sie geben sinnlose Befehle, nur weil sie zum Staate stehen, also dumm, uneinsichtig und im Kadavergehrsam befinden seien. Dazu kann man fragen, weshalb man eine solche Armeen noch bekämpft. Von solchen Offizieren geführt, dürfte sie kaum eine grosse Schlagkraft besitzen.

Der Haken ist nur, dass die Vernichtungsmittel in ihren Händen derart zahlreich sind, dass die Schlagkraft gegenüber einer allfälligen Gegnerarmee zwar gering, gegenüber Armeegegnern aber immer noch gefährlich wäre.

Auch hier kann zur Sache gesprochen werden, wenn das manipulative Arrangement einmal aufgedeckt ist, sofern die Vagheit der Argumente eine Sachdiskussion überhaupt zulässt. Einige Rezepte für die Diskussionsführung liefert übrigens die erste Nummer der Zeitschrift *«offensiv»* (...): «Überhaupt ist darauf zu achten, die Gegner mit ihren eigenen Worten zu schlagen, und stets soll man berücksichtigen, ohne schwierige Fremdwörter oder gar einen elitären Jargon auskommen... Polemik, Ironie und Sarkasmus sollen virtuos eingesetzt werden – man muss darauf bedacht sein, die Lacher auf seiner Seite zu haben – ...» Nötigenfalls kann man auch zu solchen Mitteln greifen, der Gegner empfiehlt sie persönlich.

Fortsetzung Seite 4

konzept

Herausgegeben von der Redaktion des zürcher studenten, in Zusammenarbeit mit dem VWS.

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Technika, Lehrerseminaren, Musikonservatorien, Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschulen und Schulen für Sozialarbeit der deutschen Schweiz sowie im Kiosk. Auflage 37 000.

Redaktion und Administration: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Schweiz; Telefon (01) 47 75 30, Postscheckkonto: 80-37626.

Redaktion: Pierre Freimüller, Rolf Nef, Thomas Rüst, Beat Schweingruber.

Die im *«konzept»* erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder.

Nachdruck nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet.

Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Insolite: Mosse-Annonsen AG, Limmatstrasse 94, CH-8023 Zürich, Tel. (01) 47 34 00, Telex 55 235.

Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich; Telefon (01) 39 30 30.

Redaktionsschluss: 23. November

Insératenschluss: 23. November

Notizen zur Diskussion über die Mitbestimmung der Lohnabhängigen in der Wirtschaft*

Wo liegen die Schranken der Demokratisierung?

Die Anerkennung der sozialethischen Motivation der Mitbestimmung und des von ihr angestrebten Ausgleichs der Fremdbestimmtheit des Arbeitnehmers vermag nichts daran zu ändern, dass auch in der Schweiz zwischen den Entscheidungsprozessen auf den Ebenen des öffentlichen Gemeinschafts- und des privaten Unternehmens bis zu einem gewissen Grad Unterschiede bestehen müssen. Wenn die Wirtschaftsunternehmungen unseres Landes leistungs- und konkurrenzfähig bleiben wollen, werden auch bei Förderung einer persönlichkeitsbezogenen Mitbestimmung gewisse hierarchische Strukturen unerlässlich bleiben. (Botschaft S. 171/72)

Der Arbeitsprozess in den hochentwickelten Industriegesellschaften ist durch eine relativ stark entwickelte Arbeitsteilung und funktionale Differenzierung gekennzeichnet. Dabei ist die These, dass sowohl die Ausgestaltung der Arbeitsteilung als auch die Form der funktionalen Differenzierung (nicht zuletzt der Form der betrieblichen Hierarchien) in erster Linie durch den Entwicklungsstand der Technologie «sachgesetzlich» determiniert würden, zurückzuweisen.

Keine «objektiven Grenzen»

Wenn nun gesagt wird, «dass die Persönlichkeitsentfaltung des Arbeitnehmers in Betrieb und Unternehmung auf bestimmte objektive Grenzen» (Botschaft S. 171) stösse, trifft dies zu unter der Bedingung, dass

- die primäre Zielsetzung des (heutigen) Wirtschaftsprozesses – nämlich die Erwirtschaftung eines maximalen Profits – auch nicht im geringsten in Frage gestellt wird;
- (die gegenwärtige) Ausgestaltung der Arbeitsteilung und der funktionalen (hierarchischen) Differenzierung, der Organisation des Arbeitsprozesses also, «sachgesetzlich» durch eine sich «kneutrale» entwickelnde Technologie determiniert gesehen wird.

Da diese Bedingungen entweder nicht akzeptiert werden können (Orientierung am Profitmotiv als zentrales Motiv des Wirtschafts) oder schlicht und einfach nicht zutreffen («one best way» bei «neutraler» Technologieentwicklung), sind «objektive Grenzen» (zumindest im erwähnten Sinn) nicht vorhanden. Unter funktionalistischen Gesichtspunkten ist also ein bestimmtes Produktionsergebnis – ohne dieses hier weiter zu konkretisieren – durch verschiedene Arbeitsorganisationen zu erbringen.

Wenn auch durchaus weiterhin funktionale Hierarchien bestehen werden und bestehen können, ist es doch möglich, die Herrschaftsstruktur in der Arbeitsorganisation, die Herrschaftshierarchien, abzubauen, das heißt die Organisation des Arbeitsprozesses zu demokratisieren.

Wo bestehen also die Hindernisse, die sich einer solchen Demokratisierung entgegenstellen, wenn diese, von den funktionalen Erfordernissen des Arbeitsprozesses her gesehen, nicht ausgeschlossen werden kann? Wohl bei denjenigen, die durch eine derartige Demokratisierung ihr zentrales Interesse, die Erwirtschaftung eines maximalen Profits – relativ unabhängig von der konkreten Nützlichkeit der produzierten Waren – gefährdet sehen. Dass man derartige Motive nicht gern beim Namen nennt, sondern diese lieber hinter «objektiven» Gründen zu verborgen sucht, ist nicht weiter verwunderlich.

Gefährdung der Demokratie im Staat?

Dem Arbeitnehmer ist auf die Dauer mit der Erhaltung einer umfassenden demokratischen Grundordnung auf staatspolitischer Ebene besser gedient als mit einer verwässerten Anwendung demokratischer Prinzipien im wirtschaftlichen Bereich. (Botschaft S. 172)

Der Prozess der Demokratisierung – vom Bürgertum im politischen Bereich gegen die Feudalität durchgesetzt – muss heute auf den Bereich des Wirtschafts, dank dessen Beherrschung das Bürgertum damals überhaupt erst die politische Demokratie durchsetzen konnte, ausgedehnt werden – bedrohen doch heute gerade bestimmte Entwicklungen in der Wirtschaft (Konzentration etc.) die Demokratie im politischen Bereich. Die Demokratisierung der Wirtschaft, das heißt die demokratische Kontrolle ihrer Entwicklung, ist heute eine Voraussetzung für die Erhaltung und besonders für die Erweiterung der Demokratie im politischen Bereich. Nur in einem hat also die Botschaft recht: «mit einer verwässerten Anwendung demokratischer Prinzipien im wirtschaftlichen Bereich» ist es nicht getan.

«Würden die Gewerkschaften ihren Einfluss nun noch über die Unternehmensleitung ausüben können, so würde das Machtgleichgewicht zunächst in der Wirt-

schafft, schliesslich aber im Staat aus den Fugen geraten. Das höhere Interesse am Ganzen müsste hier zur Zurückhaltung führen – denn auch für die Mehrheit der Gewerkschaftsmitglieder gilt, dass jedes Prinzip an seiner Uebertreibung zugrunde geht.» (Müller)

Der «kooperativen» Politik durchgesetzt werden können – entweder nicht erfolgte oder von den Gewerkschaftsbossen abgegeben werden konnte. In den letzten Jahren jedoch hat sich hier einiges verändert:

• Ein Teil der gewerkschaftlichen Basis hat sich politisiert und stellt weiterreichende Forderungen – nicht zuletzt Forderungen nach vermehrten «wahren» Mitentscheidungsrechten im Betrieb. Dieser politisierte Teil versucht denn auch immer mehr, die Gewerkschaften als solche auf einen forscheren und zugleich konfrontierenden Kurs zu bringen. Parallel dazu verläuft eine intensive Arbeit an der Basis selbst – die Voraussetzung für von der «trügerischen» Gewerkschaftsführung unabhängige autonome und spontane Kampfaktionen.

• Die Führung der Gewerkschaften ihrerseits versucht – teilweise unter dem Druck der sich immer mehr politisierenden Basis – über die Forderung nach «paritätischer» Mitbestimmung ihren Einflussbereich zu vergrössern. Nun verlangen sowohl Teile der politisierten gewerkschaftlichen Basis als auch die formellen Exponenten der Gewerkschaften vermehrte Entscheidungsbefugnisse der Lohnabhängigen in der Wirtschaft. Sind die Forderungen wirklich gleich?

Beschränkte Macht

«Der neue Einfluss über die Unternehmensleitung wäre – ein zusätzlicher Einfluss, der die beträchtlichen bisherigen Möglichkeiten nochmals verstärken würde...» Da drängt sich doch wohl die Frage auf, ob einer bisher nicht missbraucht wurde – nicht doch wohl gross genug ist, und ob eine Vermehrung nicht zu einer «Syndikalisierung» der Wirtschaft führen würde.» (Müller)

Die realen Einflussmöglichkeiten der Gewerkschaften, die durch die Einführung der «paritätischen» Mitbestimmung ohne Zweifel direkt (durch die Einstimmnahme der von der Betriebsversammlung gewählten Vertreter der Gewerkschaften in den leitenden Gremien des Betriebs) und indirekt (durch die Stärkung der Stellung des einzelnen Lohnabhängigen und seiner Organisationen im allgemeinen) vergrössert würden, erscheinen hier in überdimensionierten Proportionen. Eine neuere wissenschaftliche Untersuchung über die Politik der Gewerkschaften in der Nachkriegszeit stellt fest, «dass von einer überwältigenden Macht der Arbeitnehmerverbände nicht gesprochen werden kann. In entscheidenden gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen der untersuchten Zeitperiode (1945–65) mussten die Gewerkschaften zurückweichen (...) oder zum grössten Teil resignieren und versuchen, die Positionen zu halten. (Siegenhaler)

Gerade diejenigen, die heute mit dem «Schreckgespenst Syndikalisierung» (unter Anspielung auf die latente gewerkschaftsfeindliche Stimmung) versuchen, die Forderungen der Lohnabhängigen nach Mitentscheidung zu bekämpfen, dürften recht genau wissen, dass

- heute die Gewerkschaften im gesamten gesellen nur relativ geringe Macht haben,
- die Führung der Gewerkschaften im allgemeinen gar keine weitergreifende systemtranszendernde Aktionsperspektive besitzt, sondern vielfach weitgehend – abgesehen von verbaler Festtagsradikalität – in das bestehende kapitalistische System integriert ist.

• Grundsätzliche Bejahung der herrschenden Verhältnisse und ihrer Ideologien durch die Mehrzahl der Gewerkschaftsführer (Keine grundsätzliche Kritik des durch das Lohnverhältnis als solches existierenden Machtverhältnisses; keine grundsätzliche Kritik der «freien Marktwirtschaft» respektive der in der Folge staatlicher interventionistischer Wirtschaftspolitik entstandenen «sozialen Marktwirtschaft» etc.).

- Verzicht auf «nichtkonforme» Formen und Mittel der Auseinandersetzung (Verzicht auf Streiks etc.).

Der Mangel an einer den zugriff und in «gesetzten» Formen betriebenen Lohnkampf übersteigenden Perspektive mag mit dazu beigetragen haben, dass die Mitgliederzahlen vieler Gewerkschaften während einiger Zeit stagnierten. Eine derartige kooperative und integrative Politik der Gewerkschaftsspitze (eine Politik, die vordergründig sicher von einem grossen Teil der Gewerkschaftsmitglieder unterstützt worden ist) führte so lange «beidseitig» zum Erfolg, als

- die Forderungen der grossen Mehrheit der Gewerkschafter am «grünen Tisch» in kooperativer Form erfolgreich vertraten werden konnten;
- die Politisierung der Gewerkschafter für weiterreichende Forderungen – Forderungen, die nicht mehr im Rahmen

schon angelaufene Entwicklung durch die Institutionalisierung der «paritätischen» Mitbestimmung beschleunigt und verallgemeinert wird. Wenn man verhindern will, dass die heute geforderte Mitbestimmung die eben erwähnten Vorschüsse leistet, wird entscheidend auf die Ausgestaltung der Mitbestimmung im Konkreten – jenseits des zu fordern allgemeinrechtlichen Rahmens – zu achten sein (Mobilisierung der Belegschaften, Art des Zusammensetzung der Belegschaft und den Vertretern der Lohnabhängigen in den leitenden Gremien etc.).

In den letzten Jahren jedoch hat sich hier einiges verändert:

- Ein Teil der gewerkschaftlichen Basis hat sich politisiert und stellt weiterreichende Forderungen – nicht zuletzt Forderungen nach vermehrten «wahren» Mitentscheidungsrechten im Betrieb. Dieser politisierte Teil versucht denn auch immer mehr, die Gewerkschaften als solche auf einen forscheren und zugleich konfrontierenden Kurs zu bringen. Parallel dazu verläuft eine intensive Arbeit an der Basis selbst – die Voraussetzung für von der «trügerischen» Gewerkschaftsführung unabhängige autonome und spontane Kampfaktionen.
- Strikte Absage an jede gesetzliche (legalistische) Eingrenzung der Mitbestimmung.
- Weit möglichste Einbeziehung der Belegschaften selbst und der einzelnen

Arbeitsgruppen in den Mitbestimmungsprozess.

- Ständige theoretische und praktische Beachtung des notwendigen Funktionszusammenhangs der un trenn baren Mitbestimmungsebenen: Arbeitsplatz, Betrieb, Unternehmensleitung, Wirtschaftsorgane (Kammern), Wirtschaftspolitik.

- Jederzeit gegenwärtiges Verständnis der Mitbestimmung als machtpolitische und erzieherische Zwischenstufe auf dem Weg zur Selbstbestimmung und Selbstverwaltung der Abhängigen.

Rolf Nef

Literaturhinweise

NZZ-Schriften zur Zeit Nr. 29, «Betriebliche Mitbestimmung und ihre Grenzen», darin die Artikel von Dr. K. Müller (zitiert als «Müller»), H. Allessbach (zitiert als «Allessbach») und Dr. F. Troxler (zitiert als «Troxler»). Der Bericht des Bundesrates zur «Mitbestimmunginitiative» (zitiert als «Geschäfts», Gronemeyer R., «Integration durch Partizipation» FM 1973. Schmidt E., «Görungs faktor oder Gegenmaßnahmen», FM 1971.

Basisarbeit als gewerkschaftliche Praxis

Immer mehr Eltern kritisieren das Ver sagen der Schulen und verlangen von den Lehrern immer mehr... Immer mehr Kinder haben Schul schwierigkeiten und immer mehr wollen länger die Schule besuchen... Immer mehr Lehrer und Lehrerinnen fühlen sich von den Schwierigkeiten des Berufs überfordert und verlassen die Schule... Immer mehr wird von Schulreform gesprochen und geschrieben und immer mehr greift die Resignation um sich, so dass nichts geschieht.

Die Schulkrise zeigt sich am schärfsten im wachsenden Lehrermangel... und der zunehmende Lehrermangel verschärft die Schulkrise... Diese Schulkrise erlebt der Lehrer täglich in Schulzimmern. Jeden Morgen steht er wieder vor seiner Klasse, möchte individuell und menschlich wirken; aber 30–40 Schüler, zunehmender Leistungsdruck, verschiedene Erwartungen und Anforderungen zwingen ihn zu Massnahmen und Methoden, die er eigentlich vermeiden möchte. Diese Kluft zwischen dem «Pädagogen» einerseits und dem Unterrichtsbeamten andererseits, zwischen idealer Zielsetzung und objektiven Bedingungen zwingt gerade jüngere Lehrer unter dem Einfluss von Stress zu einer Art Regression, zu Anpassung, zum Rücktritt oder aber zum lähmenden, individuellen Kampf gegen eingehende Schulstrukturen. Viele leiden am täglichen Erleben des Versagens und sehen den Grund dafür in persönlichem Ungenügen.

4. Gewerkschaftliche Basisarbeit hat u.a. zum Ziel, Gewaltstrukturen durchsichtig zu machen. In diesem Bewusstwanderungsprozess gilt es, vereinzelt auftretende Bedürfnisse als allgemeine aufzuzeigen. Dem Grad der Allgemeinheit der Bedürfnisse, der mit Forderungen vertreten wird, entspricht der Stellenwert struktureller Veränderung. Die Frage bleibt, wie weit man sich mit «Annäherungswerten» an das individuelle Bedürfniskonzept zu rüfendengen kann, um dieses auf ein bestehendes Gruppeninteresse hin zu integrieren (bin ich zufrieden mit dem, was wir erreicht haben?)

5. Längerfristig hat politische Basisarbeit (vor allem im Reproduktionssktor) nur dann eine Bedeutung, wenn sie sich als Lernen durch parteiliches Handeln versteht, d.h. an den Interessen

GEWERKSCHAFT KULTUR ERZIEHUNG UND WISSENSCHAFT

GKEW / Postfach 725
8022 Zürich

derjenigen orientiert ist, denen die Möglichkeit ökonomischer und politischer Teilhabe verwehrt ist. Basisdemokratie ist daher ein Wechselspiel zwischen praktischem Handeln und theoretischer Reflexion (über Ursachen eines aktuell erlebten Missstands und dessen Beseitigung).

6. Basisarbeit hat vor allem gruppenintern ein emanzipatorisches Interesse, Gewaltstrukturen und Mechanismen durchsichtig zu machen – in der Teilnahme (Selbsterfahrung) neuer Formen von solidaristischem Handeln zu erleben –, heute schon zu tun, was morgen eigentlich erst geht.

7. Um sich nicht Illusionen hinzugeben, müsste von Anfang an mitbedacht werden, dass Basisarbeit in verschiedenen Gruppen nur ein erster Schritt ist, der sich in seiner Reichweite auch begrenzt. Umwälzende Praxis mit dem Ziel, unsere Gesellschaft vom Kapitalismus zum Sozialismus zu transformieren, kann nur in Zusammenarbeit mit einer organisierten, klassenbewussten Linken geleistet werden. Wo aber Ohnmacht punktuell durchbrochen wird, setzen neue, phantasievollere, folgenreiche Machtverhältnisse ein, die eine Eigendynamik entwickeln, die über den unmittelbaren Nahbereich hinausgreifen.

Wem man den kleinen Finger reicht, will bald die ganze Hand!

Martin Rufer

Innert 16 Monaten
3 Auflagen

Jetzt lieferbar!

Der neue Hit
Marketing

Eine konzentrierte Einheit
Band 1/II UTB
84/85 je Fr. 24.40.

Verlag Paul Haupt
Bern und Stuttgart

haupt für bücher

Die Ausgabe 1973/74 des
Schweizer Studienführers

ist soeben erschienen. Ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle Studenten und Hochschulabsolventen. Mit vielen nützlichen Hinweisen über Ausbildungsmöglichkeiten, Zulassungsbedingungen, Abschlussmöglichkeiten, Berufseintrittsbedingungen, Stipendien und Informationstellen, um nur einige Gebiete zu nennen.

3., überarbeitete Auflage, 278 Seiten, kartoniert Fr. 6.—
Buchhandlung Paul Haupt, Falkenplatz 14, 3001 Bern

haupt für bücher

Militärköpfe auf wackligen Füssen

Fortsetzung von Seite 2

Wie aber, wenn nach Aufhellung des manipulativen Zusammenhangs die Belegschaft, auf Probleme einzugehen, als bloße kreative Toleranz ausgelegt wird, als ein Zugeständnis von Toleranz in Teilbereichen, mit dem Zweck, um so mehr Repression auf wichtigeren Gebieten anzuwenden (Glaser). Dann hört die Diskussion eben auf. Sie ist sinnlos, wenn die eine Seite der andern Seite den guten Willen abspricht. Dann ist die sogenannte «Große Weigerung» eben auch eine Möglichkeit des militärischen Vorge setzten, mag er deswegen in die Zeitung kommen. Es kommt immer noch darauf an, weshalb man in die Zeitung kommt und in welche Zeitung. Man kann sich auch sagen, wenn wir keine Gelegenheit haben, unseren Enkeln einige Kriegsauszeichnungen zu hinterlassen, ein hübsch eingerahmter Angriff aus einer Zeitung, auf feld

grauem Grund beispielsweise, der zeigt, dass der Grossvater noch einer war, der sich wenigstens in der Öffentlichkeit für seine Sache schlug, wird bei den Nachkommen mindestens so viel Hochachtung bewirken wie verblasste Orden. Es dürfte auch nicht nötig sein, einen Mithörer zu hinterlassen. Aus der zeitlichen Distanz wird die Qualität der Angriffe von selbst an den Tag treten.

Zusammenfassung

Wir sind vom Sachverhalt ausgegangen, dass nicht alles echte Provokation sei, was einen dem Tonus nach provozieren könnte, dass man genauer differenzieren müsse. Daran ist festzuhalten. Die Merkmale echter Provokation werden jedoch erst deutlich, wenn man sie vor dem Hintergrund ihrer Strategie betrachtet. Es geht bei dieser Strategie keineswegs um die unmittelbare Über

nahme der Staatsfunktionen, die ihr, wie sie annimmt, nach dem Sieg ohnezu fallen werden, sondern um Versicherung durch Diffamierung; der Staat selbst muss in Frage gestellt werden. (...)

Fazit: Wer wagt, den Staat in Frage zu stellen, ist ein Provokateur, den es armee seits zu bekämpfen gilt. Ein Feind im Inneren.

Manipuliert werden ist allerdings nicht nur eine Frage des Arrangements, sondern vor allem, wie rasch die provozierte Seite innerlich bereit ist, sich in Frage stellen zu lassen, sich schuldig zu fühlen, Machtanwendung als einzige Möglichkeit kennt, um diesen Gefühlen zu entgehen. Eine Hilfe dagegen? «Offensiv» Nr. 2/72, Seite 21 unten, gibt wiederum das Richtige an: «Es gilt, bedeutend mehr Frustrationen ertragen zu lernen. (...) Erst wenn der Angreifende die Manipulation durchschaut, kann er zu den Tatsachen übergehen und sich mit diesen seinerseits an die Menge wenden. Es ist auch nicht nötig, wenn er in offenen Streit gerät, dass er

immer als klarer Sieger hervorgeht und der Gegner vor ihm am Boden liegt. Eine Zeitlang sichtbare Kratzer und Schrammen beim Angreifer bewirken mindestens, dass dieser künftig vor sichtiger wird.

Ende Militärisches. Vom «Angegriffenen» wird der Offizier zum «Sieger». Den «Gegnern» muss er nicht gleich niederwerzen, es genügt, wenn er einen Denkzettel bekommt, der ihm für einige Zeit die Lust austreibt, seinem Vorgesetzten gegenüber wieder als «Angreifern» aufzutreten. Für die «Angreifenden» ist es handlich, sich da im Kampfmautauschsprachen und ähnliches. Ein Schlussatz, der tief in die Psychologie der Wehrpsychologen blitzen lässt!

Literatur
Andy Jean: Ueber die Anziehungskraft radikal bewegungen. Schweizer Rundschau, 6. November 1971, Solothurn.
Bieri Ernst: Agitation gegen die Armeen, ASMZ Nr. 3 1972, Frauenfeld.

Glaser Hermann: Radikalität und Scheinradikalität. Münster 1972.
Lathe Heinz: Was heißt Manipulation? Consilium, Heft 5, 1971, Einsiedeln, Zürich.
Pohier Jacques: Eindimensionalität des Chrl. Sturms? Consilium, Heft 5, 1971, Einsiedeln, Zürich.

Portmann Adolf: Manipulation des Menschen als politische und kulturelle Bedrohung. Zürich 1969.
Schweizerischer Aufklärungsdienst: Die Revolte der Jungen. Studie einer Arbeitsgruppe von Stagiaires des Eidg. Politischen Departements, Arbeitsheft W 5.
Schweizerisches Ost-Institut: Die Neue Linke, Theorie und Praxis, Bern 1969.
Schlesky H.: Die Strategie der «Systemüberwindung». NZZ, 1972, Nr. 133.
Wir erlauben uns, Oberst 1 Gsr. Emil Braun eine zusätzliche Literaturangabe zu empfehlen: Bieri, Ernst (Oberst): «Wie soll der Kp Kdt mit oppositionellen Sdt umgehen?», unfreiwillig veröffentlicht in «konzept» Nr. 1/6, Dez. 72, erhältlich gegen 1.20 Fr. in Briefmarken bei: «konzept», Rämistrasse 66, 8001 Zürich.

Immer noch erhältlich sind die beiden «konzept»-Nummern mit den Beiträgen: «Menschen» sind billiger, Untersuchung alltäglicher Produktionsweisen in der Fabrik (Nr. 3/73) und «Wann eröffnen Firmen Zweigbetriebe?» (Nr. 4/73). Bestellungen gegen je Fr. 1.20 in Briefmarken an Administration «konzept», Rämistrasse 66, 8001 Zürich.



Aus USA
ORIGINAL

Für Wintertage
BLUE JEANS:
Wrangler
Lee Cooper
Levi Strauss

Lee

Arme-Schlafsäcke
Feldjacken und Hosen
Reportermäntel
Fliegerjacken
Nylon-Gestellrucksäcke
Lee Riders and Jacken
Leder-Armeestiefel
Lammfellstiefel
Lederbekleidung usw.
Grossauswahl
in Occasionen
Versand ganze
Schweiz.

Boeing-Lumber
Nylon oder
Baumwolle
Bomberjacken
in Fell u. Leder
Occ. Marine-
Pullover
Wintermützen
Lammfell

Gratisprospekt

**ARMY
AND
JEANS
SHOP**
IMBACH

Bäckerstrasse 22
8004 Zürich
Tel. (01) 23 90 67

Bringen Sie Ihre wissenschaftlichen Arbeiten dem erfahrenen Spezialisten:
Juris Druck + Verlag AG, Basteiplatz 5, 8001 Zürich
Telefon 01 / 27 77 27

Ihr Inserat im «konzept» erreicht rund 40000 junge, gebildete Leser.

Gute

BÜCHER

für wenig Geld!

Restauflagen zu stark herabgesetzten Preisen!

Alles verlagsneue Exemplare!

Gratisprospekt verlangen!
50/100

Schwyn-Versand
Unterstadt, 8200 Schaffhausen
Telefon (053) 5 95 11

Neu

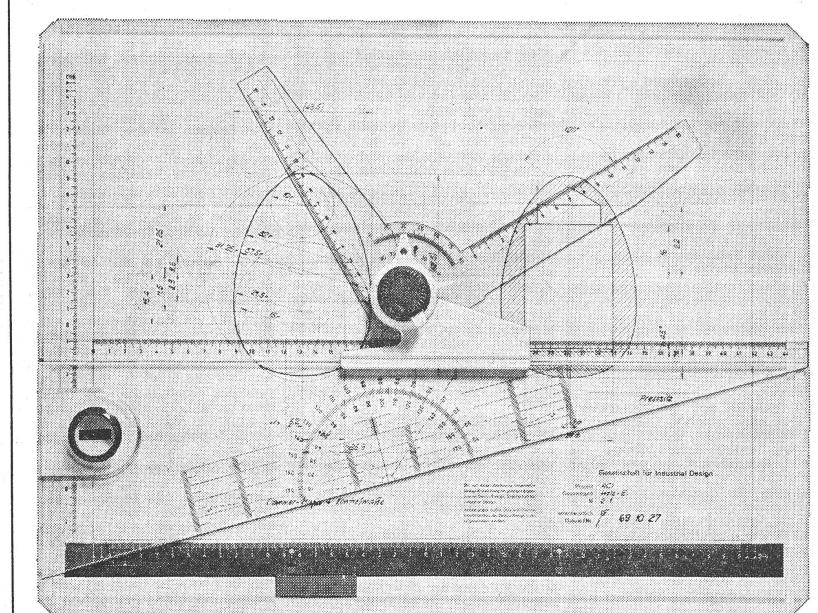
für Ihre Seminar-, Diplom- und Doktorarbeit

Dr. G. Gerhards
Seminar-, Diplom- und Doktorarbeit

Empfehlungen und Muster zur Gestaltung von rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Prüfungsarbeiten.
Uni-Taschenbücher 217, 1973,
148 Seiten, kartonierte 15.40.

haupt für bücher

«konzept» gibt gratis eine Liste von Ärzten ab, die die Verordnung von Empfängnisverhütungsspills auch an unverheiratete Frauen oder Mädchen liberal handhaben. «konzept» kann Ihnen auch in noch aussichtslosen Fällen einen Tip geben. Schriftliche Anfragen an: Redaktion «konzept», Rämistrasse 66, 8001 Zürich. Frankiertes und adressiertes Antwortcouvert bitte nicht vergessen.



Das Zeichenplattensystem von Hebel wurde für Profis entwickelt. Und für alle, die es werden wollen.

Das Basiselement des neuen Hebel-Systems ist eine solide, aus Kunststoff geprägte Zeichenplatte. Dank der magnetischen Klemmfläche lässt sich das Zeichenpapier mühelos und sauber einspannen. Der neuartige Griffknopf mit Gangschaltung garantiert ein fließendes Zeichnen und Messen. Die Führungsgängigkeit kann bis zur vollkommenen Arretierung stufenlos reguliert und somit jeder Zeichenarbeit individuell angepasst werden. Das Nutzführungssystem erlaubt eine exakte Führung der Zeichenschiene. Die Rundumführung ermöglicht eine optimale Ausnutzung der Zeichenfläche und gestaltet ein Zeichnen in Hoch- und Querformat.

Die Ausrüstung mit einem Präzisionszeichenknopf macht die einfache Zeichenplatte zu einer kleinen Zeichenmaschine: Mit einer Freilaufschaltung, einer Rastschaltung von 15 zu 15° und einer Einzelwinkelfeststellung.

Racher & Co. AG
Marktgasse 12
8025 Zürich 1
Tel. 01 47 92 11

Das gesamte Hebel-Programm reicht vom einfachen Zeichenbrett bis zur Kleinzeichenanlage. Für Formate von A4 bis A1. Verlangen Sie unser umfassendes Dokumentationsmaterial.

Generalvertretung für die Schweiz:
Kagel AG, Postfach 288, 5200 Brugg (AG), Tel. 066 42 0081



Coupon Einstenden an:
Racher & Co. AG, Marktgasse 12, 8025 Zürich 1
— Stück Hebel 72 A4 Fr. 33.40 statt 48.40
— Stück Hebel 72 A3 Fr. 45.15 statt 65.30
K
□ Senden Sie mir genauere Unterlagen
über die Präzisionszeichensysteme von Hebel.
Name: _____
Adresse: _____
PLZ/Ort: _____
Telefon: _____

MITBESTIMMUNG UND ETHIK

Arthur Rich

Mitbestimmung in der Industrie

Probleme — Modelle — kritische Beurteilungen
Eine sozialethische Orientierung

254 Seiten, Leinen, Fr. 36.—



Die Mitbestimmung ist als geforderter Bestandteil einer humanen Gestaltung der Arbeitswelt zum Problem von höchster Aktualität geworden. Der bekannte Sozialethiker aus Zürich untersucht mit grosser Sachkenntnis die Lage und entwickelt Leitlinien für die Zukunft.

FLAMBERG-VERLAG ZÜRICH

Zu diesem Preis schmunzelt Leo Schürmann

Einst kostete es Fr. 88.—, jetzt nur noch Fr. 44.—

DAS ATLANTISBUCH DES THEATERS

1028 Seiten dick, mit vielen zum Teil farbigen Abbildungen. Herausgegeben von Martin Hürlihmann (erschienen 1966 im Atlantis-Verlag, Zürich).

Sie interessieren sich für das Thema Zur Leitung eines Multikulturs, vielleicht möchten Sie mehr wissen über Bühnenform und -Dimensionen oder Ausbildung eines Theaterlehrers. Bestimmt interessiert Sie auch die Theatergeschichte der einzelnen europäischen Länder oder gar jene Japans, Indiens oder Chinas. Sie finden, dass auch das Puppentheater interessante Aspekte aufweist, und Sie möchten sich darüber informieren. Das alles und noch viel mehr finden Sie in diesem umfassenden Handbuch. Die Beiträge stammen von namhaften Autoren wie Michaela Hausegger, Elisabeth Brock-Sulzer, Rolf Liebermann, Peter Löffler und Adolf Muschg, um nur einige zu nennen. Das Werk wird in Anhang durch ein ausführliches Theaterlexikon ergänzt.

Ich bestelle Das Atlantisbuch des Theaters zum Preis von Fr. 44.— für 10 Tage unverbindlich zur Ansicht. Als Student habe ich beim Kauf Anspruch auf 10% Rabatt.
 Bitte senden Sie mir gratis und unverbindlich Ihren Katalog «Verlaganeue Bücher zu reduzierten Preisen», der gegen 5000 Titel erhält.

Name: _____ für Stud. Rabatt-Abzug wichtig
Vorname: _____ Student(in) der _____ Fakultät
Strasse: _____ Ort mit PLZ: _____
Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte als Drucksache mit 15 Rp. frankiert einsenden an
Buchhandlung Ernst, Abt. Versand, Buchholzstrasse 158,
8053 Zürich, Tel. (01) 53 06 31

Buchkritik

Das Heer der Strukturalisten kommt

Der Strukturalismus ist im wesentlichen eine Tätigkeit, die sich im Prozess der Bewusstwerdung gewisser methodischer Prinzipien legitimiert. Die strukturalistische Einsicht geht auf zwei wichtige Inspirationsquellen zurück: auf die linguistischen von De Saussure und die mathematischen von Bourbaki.

Merkmale Gottes (malefice)

Nachsüchtig
unbelebt
unveränderlich
allweise
immerwährend
allgegenwärtig
allgerächt
allgeschreut
all-ein
ein Fach

Kleinbürgers Revolutionsparole

Jedem in
seinen
Garten
seinen
Gartenzwerg
mit hängendem
mit stehendem
Kappenzipfelchen
einmal hängt
einmal stehts
zweimal die Woche stehts

Jedem auf
sein
Dach
sein
eisernes
Schloss-Wetterfählein
sei's auch noch so winzig
jedem
eins aufs Dach

An jede Wand
das Bild eines Gaus
dahinter ein Pflug
dahinter ein Bauer bedächtig
Furchen durch den
Acker zieht
durch den braunen geschichtslosen

Clemens Mettler

De Saussure hatte zu der Erkenntnis beigetragen, dass die Sprache als System ein ebenso gleichwertiges Thema der Linguistik ist, wie es zuvor die Sprachgeschichte war. So wie kein Element eines Sprachsystems ohne seine Beziehungen zu allen anderen Elementen desselben Systems bestimmt werden kann, so ist nach der dieser Einsicht inspirierten Auffassung jede Erfahrung reduzierbar auf ein System korrelative Elemente. Bourbaki fasste zuerst die Mathematik als das Studium von Strukturen, das heißt von Beziehungssystemen der Elemente. Bedeutungen werden also zugunsten von Beziehungen relativiert, die Konstruktion wird als Wesen jedes menschlichen Schöpfungskates anerkannt; das Objekt wird jeweils neu zusammengesetzt, um Funktionen in Erscheinung treten zu lassen. Beim «Lesen» zum Beispiel beschränkt man sich nicht auf ein blosses «Ablesen» von Fakten aus dem Zusammenhang des Gegebenen. Dieses Lesen wird sich durch tiefe theoretische Modelle hindurch entwickeln müssen, Modelle, die nicht nur theoretische Vermittler, sondern eben Zugänge zu den Strukturen der Realität sind.

Phantasie der Strukturalisten herausgefordert

Das Ziel jeder strukturalistischen Tätigkeit – sei sie nun reflexiv oder poetisch – besteht darin, ein «Objekt» derart zu rekonstruieren, dass in dieser Rekonstruktion zutage tritt, nach welchen Regeln es funktioniert. Die Verbindung der strukturalistischen Tätigkeit mit der allgemeinen Zeichenlehre (Semiologie oder Semiotik) öffnete das Tor zu ungeahnten weiteren Grossräumigkeiten, denn was dort alles unter «Zeichen», «Code» oder «Sender» und «Empfänger» verstanden werden kann, ist schier unermesslich.

So machte sich denn auf ein Heer von Bauern und Interpreten, deren theoretische Phantasie kräftig herausgefordert war, und lüerte die Begriffe des Strukturalismus, der Linguistik und des Strukturalismus, der Linguistik und

der Semiotik mit allem und jedem: mit der Psychoanalyse, der Soziologie, der Ästhetik, der Hermeneutik, den Humanwissenschaften, den Naturwissenschaften und natürlich, der Oberstruktur aller, der Mathematik.

Die Faszination des Strukturalismus scheint sich nicht zuletzt von seiner Missachtung des Subjekts, seiner latenten Beziehung zur technischen Weltbildung und zum Phänomen des Machens herzuleiten, also zu den Trends der technischen Gesellschaft; er vermittelte den Geisteswissenschaften endlich das Gefühl, sie seien nicht mehr Randexistenzen der industriellen Gesellschaft, sondern gehörten «exakt» dazu.

Einen Überblick über den inzwischen zu einer Lawine angewachsenen Strukturalismus zu gewinnen ist kaum

Jan M. Broekmann,
Strukturalismus. Moskau-
Prag-Paris, Verlag Karl
Alber, Freiburg/München
1973

möglich; denn die fraglichen Begriffe werden von jedermann wiederum anders gebraucht, und die diversen Richtungen wachsen zu einem Gestüpp zusammen. Dennoch hat ein ganz besonders Mutiger, der belgische Philosoph Jan M. Broekmann, so etwas wie eine Übersicht versucht über den Strukturalismus und seine verschiedenen Ausformungen unter dem Untertitel «Moskau-Prag-Paris», um die historischen Stationen zu benennen, die von den russischen Formalisten über die Prager Linguisten bis hin zu Saussure und Lévi-Strauss führen. Das Buch «Strukturalismus» von Jan M. Broekmann gibt einen gut fundierten Überblick, informiert über Ausbauten und diverse Richtungen.

Der Frage nach der Literaturanalyse widmet sich das bemerkenswert gescheite Buch des Russen Jurij M. Lotmann «Die Struktur literarischer Texte», das sich dem einen zentralen

Trend des linguistischen Abgangs zu nähern sucht, nämlich der Unterscheidung von künstlerischer und alltäg-

Jurij M. Lotmann,
Die Struktur literarischer
Texte, Wilhelm-Fink-Ver-
lag, München 1973. Uni-
Taschenbuch 103

licher Verwendung der Sprache. Lotmann erkennt die Bedeutungspotenz – also die Möglichkeit, viele Bedeutungen anzunehmen – geradezu als das Wesen der Kunst überhaupt. Neben diesen grossräumigen Kriterien ergibt sich natürlich die linguistische Kleinanalyse und die auch von anderen, so Jacobson, Genette, getroffene Feststellung der formalen Details in Metrum, Rhythmus, Lautentsprechungen, Assoziationen etc. Sie gewinnt besondere Evidenz in der sprachreflektierenden Poesie bis hin zur «konkreten Dichtung». Lotmann räumt der Subjektivität im literarischen Text eine entscheidende Stellung ein, obgleich er dann inkonsistenterweise nicht immer der Verfüzung zu generalisieren ausweicht.

Die Herausforderung, die der französische Strukturalismus für die historisch-materialistische Methode bedeutet, versucht Helga Gallas in ihrem

Helga Gallas (Hrsg.),
Strukturalismus als inter-
pretatives Verfahren,
Luchterhand-Verlag,
Darmstadt und Neuwied
1973.

Buch «Strukturalismus als interpretatives Verfahren» zu verifizieren und exemplifiziert anhand der im Textteil vorgestellten Interpretationsmodelle Tragweite und Grenzen der strukturalen Methoden. Ihre konsequente Anwendung im Bereich der Literaturwissenschaft – so die These der Herausgeberin – steht noch aus; ebenso die Überprüfung ihrer Relevanz für eine Differenzierung der Basis-Ueberbau-Theorie. Der Band entält für die bisherige Anwendung des strukturalen Verfahrens exemplarische Texte, die in der Mehrzahl hier erstmals in deutscher Übersetzung er-

Herbstlied

Mächtig lang,
mächtig breit,
ein riesiges Feld
Reis

Harter Sonnenschlag
massiert die Erde,
Der stete Wind
kämmt das Korn.

Kegelhütte
mit fröhlichen Stimmen
und krummen Rücken
sicheln den Reis.

Friedlich am Himmel
glänzt silbern als Punkt
ein nahendes Flugzeug,
Fernes Gerolle.

Was ist denn nur los?
Verzerrte Gesichter
blicken angstvoll empor,
und dann werfen alle
sich flach auf den Boden.

Ein kleines Pünktlein
löst sich vom Flugzeug,
schwält an,
schlägt ein.
Das Pünktlein? – Der Tod.

Ein schrecklich Inferno:
Aehren und Körperteile
pfießen durch die Luft.
Schreie. Stöhnen. Blut.

Ein klarer Himmel?
Ein silbernes Flugzeug?
Ein winziges Pünktlein?
Der Tod.

Zehn Kilometer entfernt,
zwei Minuten später,
fällt wieder eine.
B-52.

Und wieder in zwei Minuten...
Und immer wieder...
Das Jahr: 1973.
Der Ort: Kambodscha.

Walter Stöckli
scheinen, und zwar Texte von Barthes, Goldmann, Greimas, Jacobson, Kristeva, Lacan, Lévi-Strauss und Todrov. Kristina Piwecki

DIE WELTWOCHEN

mit 30 % Studentenrabatt

DIE WELTWOCHEN – die führende Wochenzeitung der Schweiz. Unabhängig, unbestechlich, an keine Partei, an keine Doktrin gebunden, aber mit einer eigenen, klaren Meinung.

- Die Wochenzeitung, die es nicht nötig hat, «Rücksichten» zu nehmen.
- Die Wochenzeitung, die sich nicht scheut, auch Anstoss zu erregen.

In der verwirrenden Vielzahl von Meldungen, mit denen Fernsehen, Radio und Tagespresse den Zeitgenossen täglich überschütten, gibt DIE WELTWOCHEN Ueberblick und Vertiefung. Sie geht dem WIE und WARUM der Geschehnisse nach – nicht nur in Politik und Wirtschaft. Auch aus dem Bereich des gesellschaftlichen Lebens, der Wissenschaft und der Kultur und – besonders gepflegt – aus dem heute völlig unübersichtlich gewordenen Komplex der Massenmedien greift

DIE WELTWOCHEN die bedeutsamen und interessanten Facts heraus und geht den Tatsachen auf den Grund.

DIE WELTWOCHEN – die Wochenzeitung für den vielseitig interessierten Zeitgenossen.

Für Studenten mit 30 % Rabatt. Senden Sie den untenstehenden Gutschein noch heute ein.

Gutschein

Ich bin an einer objektiven, aber kritischen Informationsquelle interessiert. Senden Sie mir deshalb bitte DIE WELTWOCHEN ab sofort und während

1 Jahr zum Spezialpreis von Fr. 24.– (statt Fr. 34.50)

Name, Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Fakultät _____ Semester _____

ZS _____

Gutschein einsenden an: Weltwoche-Verlag, Postfach, 8021 Zürich

Die SP Schweiz zur Abstimmung über die Konjunkturbeschlüsse:

Die Teuerung mittels Lohnüberwachung bekämpfen? Das kann teuer zu stehen kommen

Inflationsbekämpfung ist nur dann sinnvoll, wenn man die sinnlosen Massnahmen bekämpft.

Sinnlos im Massnahmenpaket des Bundes ist die Preis-, Lohn- und Gewinnüberwachung. Damit wird nicht die Inflation bekämpft, sondern die Löhne. Was wahrscheinlich auch die Absicht war, als die Lohnüberwachung von einer knappen, bürgerlichen Interessenmehrheit im Parlament nachträglich in diesen Beschluss gezwängt wurde.

Wir haben nun ein Jahr Erfahrung mit der Preisüberwachung. Der «Erfolg» ist bekannt. Das Leben ist wieder 8% teurer geworden. Was nun, wenn dazu eine wirksame Lohnüberwachung kommt? Dann haben wir kaum gebremste Preise und stark gebremste Löhne.

Sinnvoll dagegen sind die drei anderen Konjunkturbeschlüsse: Die Kreditbeschränkung verhindert, dass sich die auf den Banken angestauta Riesen-

summe an ausländischem Geld auf den Schweizer Markt ergießen kann. Die Baubeschränkung stoppt Hausbrüche, verbietet Luxusbauten und fördert dadurch den dringend notwendigen sozialen Wohnungsbau. Der Abschreibungsbeschluss verhüten, dass die Wirtschaft ihre Gewinne in übersetzten Abschreibungen verstecken und der Besteuerung entziehen kann.

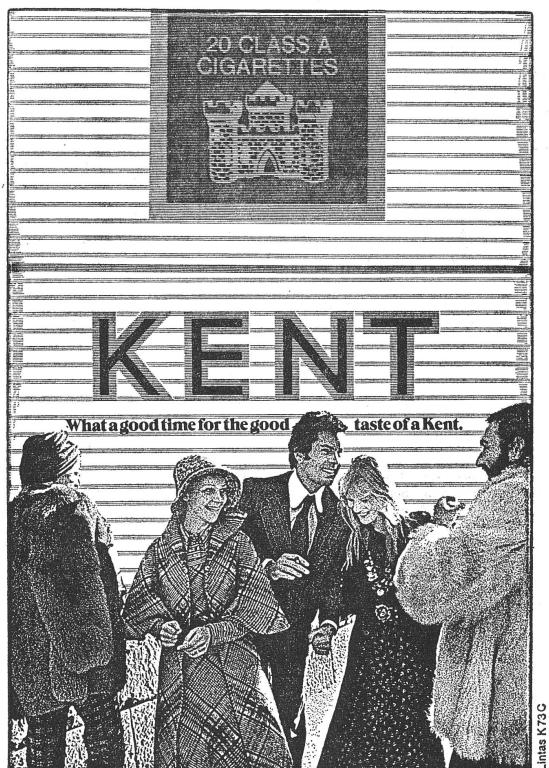
Nein
zur Preis-, Lohn- und Gewinnüberwachung

Ja
zum Kreditbeschluss

Ja
zum Baubeschluss
Ja
zum Abschreibungsbeschluss



SOZIALE DEMOKRATISCHE PARTEI DER SCHWEIZ
Pavillonweg 3, 3012 Bern, Tel. (031) 24 11 15



Aller guten Dinge sind drei!

EROTICA

Sollten Sie bereits unser Kunde sein, so betrachten Sie unseren Gutschein als gegenstandslos. Sie haben bereits unsere Kataloge erhalten! Aber empfehlen Sie uns bitte mit diesem Gutschein weiter! Danke!

Ihre Vorteile als unser Kunde:

Sie erhalten brandneue Angebote über exklusive dänische und deutsche Filme, Magazine usw. Bei uns bezahlt der Kunde keine überhöhten Preise! Wir sind 30-50% billiger!!!

Direkteinkauf

Sollten Sie in Grenznähe wohnen, so laden wir Sie gerne zu einem unverbindlichen Besuch ein. Sie können bei uns direkt aus den neuesten Produktionen von Film, Magazin und Buch wählen.

Filmverleih:

Wir haben für Sie ein brandaktuelles Angebot von ca. 600 neuesten Colorfilmen. Unser Leihservice bietet Ihnen wirklich Aussergewöhnliches. Näheres liegt dem Katalog bei. Wenn Sie einen Versand suchen, der Sie individuell, seriös, sicher und zu Discountpreisen bedienen soll, dann fordern Sie noch heute unser Angebot an. Sie erhalten unseren Neuenheits-Katalog. Er enthält eine Auswahl aus ca. 850 Colormagazinen, vielen dänischen Filmen und Büchern. Sie erhalten weiter 6 Color-Filmkataloge, mehrere Filmprospekte sowie ein 40seitiges Luxus-Color-Magazin. Fordern Sie Europas grösstes Angebot an. Auslieferung in die Schweiz ab Schweizer Postamt, völlig sicher und diskret. Da unsere Kataloge, Prospekte sowie Luxus-Color-Magazin «Lolita» nur für wirkliche Interessenten gedacht sind, müssen wir eine Schutzgebühr in Höhe von Fr. 10.— erheben. (Wird bei Ihrer 1. Bestellung voll angerechnet.) Wir bitten Sie diesen Betrag der Bestellung beizulegen.

Für die absolute Seriosität dieses Angebotes garantieren unser Ruf als eine auf diesem Sektor führende Firma Deutschlands. Telefonische Anfragen unter D-Wyhlen 52 93.

Bitte senden an: MEDIA, D-7889 Wyhlen, Gartenstrasse 23

K

Ich interessiere mich für Film Magazin

Name/Vorname

Strasse/Nr.

PLZ/Wohnort

Bitte senden Sie mir gegen eine Schutzgebühr von Fr. 10.— sofort EUROPAS GROESSTES EROTIK-ANGEBOT: wie Gratismagazin.

Heisser Schweden- Sex

SAL Schule für angewandte Linguistik

Sonn ggstrasse 84, 8008 Zürich, Tel. (01) 26 75 55

Studium Generale und Sprachschulung mit Diplom für:

- Korrespondenten, Übersetzer, Dolmetscher
- Informations-Linguisten, Publizisten
- Sprachunterricht; Literatur

Kritisches Lexikon Homosexualität

Dieses Wörterbuch will mit über 70 Stichwörtern

- Informieren
- Zusammenhänge aufdecken
- Möglichkeiten zu Lösungsversuchen aufzeigen

Es ist die exemplarische Selbstdarstellung einer Minderheit in unserer Gesellschaft.

Preis: Fr. 13.50 + Versand Fr. 1.—
Bezug: Homosexuelle Arbeitsgruppen
Basel, Postfach 645, 4001 Basel
Bei Vorauszahlung: PC 40-67 761, P. Thommen

Herbstsemester: 9. Oktober bis 15. Dezember
Kurse nachmittags und abends. Ko-Studien.

Philosophisches Wörterbuch

Herausgeber:
Georg Klaus, Manfred Buhr.

Über 1100 Seiten in zwei Bänden,
Ganzleinen. Format: 24,5x17 cm,
Fr. 24.20.

Das philosophische Wörterbuch aus der DDR schliesst empfindliche Lücken in so mancher Bibliothek. Kaum einmal ist es gelungen, diese schwierige Materie in so klare Sprache zu fassen. Disziplinen wie Kybernetik, Semiotik, Informations- und Systemtheorie werden in Artikeln mit hohem Niveau behandelt. Die hervorragende Kritik, auch in unserer Presse, ist hoch verdient.

Buchhandlung Genossenschaft
Literaturvertrieb, Cramerstrasse 2 /
Ecke Zweierstrasse, 8004 Zürich.
Telefon (01) 39 85 12 und 39 86 11.
(3 Minuten vom Stauffacher, hinter Eschenmoser)

Jean Villain

Das Geschäft mit den 4 Wänden

92 Seiten, Fr. 8.00

Der bekannte Schweizer Autor befasst sich mit einem der brennendsten Probleme unserer Zeit. Satellitenstadt — Grüne Witwen, grüne Kinder — Wohnung als Ware — Das Sterben der City — Zürichs Verkehrsprobleme

Zuschriften an:

Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb
Cramerstrasse 2/Ecke Zweierstrasse
8004 Zürich

Telefon (01) 39 85 12 und 39 86 11
(3 Minuten vom Stauffacher, hinter Eschenmoser)

Buchhandlung Programm

Zeughausgasse 20, 3. Stock (Lift)
3000 Bern 7 / Tel. (031) 22 80 11

Unsere Buchhandlung befindet sich jetzt
in 3 Stockwerken großzügigen Räumen.
Teilen Sie uns Ihre Adresse mit.
Wir versenden regelmässig Katalog.



rotring rapidomat — weil's schneller geht

rotring Tuschefüller im rapidomat: Sofort zur Hand. Kein Kappengeschaube. Sofort an der Zeichnung. Sofort anschrebbereit. Ordnung und Übersicht am Arbeitsplatz. rotring rapidomat und rotring Kassettenrapidomat — für alle, bei denen es auf Schnelligkeit und Präzision ankommt.

Racher & Co. AG
Marktgasse 12
8025 Zürich 1, Tel. 01 47 92 11

Coupon
Einsenden an: Racher & Co. AG, Marktgasse 12, 8025 Zürich 1
Ich möchte das rotring-System näher kennenlernen.
 Senden Sie mir bitte genauere Unterlagen.
 Ich wünsche einen unverbindlichen Besuch Ihres Fachberaters.

Adresse
PLZ/Ort
Telefon

Hochschule Luzern: Auf dem Wege zur Konkretisierung

Das bei den eidgenössischen hochschulpolitischen Instanzen (Hochschulkonferenz und Wissenschaftsrat) vom Kanton Luzern 1971 im Vorverfahren eingereichte Gesuch um Anerkennung der zu gründenden Hochschule (Anerkennung zwecks Erlangung der Beitragsberechtigung gemäss Hochschulförderungsgesetz) wurde vom VSS seinerzeit heftig kritisiert. Besonders wurde bemängelt, dass die Hochschule Luzern nicht als Reformhochschule konzipiert und der als besonders wichtig, ja für die neue Hochschule von Luzern selbst als zentral betrachtete Schwerpunkt «Lehrerbildung» (vor allem Mittelschullehrer) aufgrund der vorhandenen Unterlagen («Bericht 1969») zu wenig durchdacht sei. Nach der grundsätzlichen Bejahung des Gesuches des Kantons Luzern (trotz teils recht schwerwiegenden

«Einwänden», z.B. Empfehlung zum Verzicht auf Naturwissenschaften) entfaltete sich in Luzern nach Jahren verhältnismässiger Ruhe auf dem Gebiete der Hochschulplanung eine rege Tätigkeit. In einem guten halben Jahr ist nun – nicht zuletzt dank der Verpflichtung des ehemaligen Rektors der Konstanzer Uni und bekannten Hochschulreformpolitikers, Prof. Hess, als Leiter der äusserst wichtigen «Arbeitsgruppe wissenschaftlicher Aufbau» – eine Konzeption erarbeitet worden (veröffentlicht als «Bericht zur Hochschule Luzern 1973»), die zu einigen Hoffnungen Anlass geben kann. Im folgenden die Grundzüge dieser Konzeption, wobei vor allem auf die Ergebnisse der Arbeiten der eben erwähnten «Arbeitsgruppe wissenschaftlicher Aufbau» eingegangen wird. rn

Vorgesehen ist eine **Aufbaustufe**, angelegt auf einen Zeitraum von fünf Jahren, mit Beginn 1975 (Forschung und Studienplanung) resp. 1977 (Studienbetrieb). Die Aufbaustufe ist konzipiert als kleine, aber sinnvolle in sich geschlossene und lebensfähige Einheit. Die für einen zweckmässigen Forschungs- und Lehrbetrieb notwendige kritische Grösse sei gewährleistet. Ein Weiterausbau über die Aufbaustufe hinaus wird als sinnvoll und rationell erachtet. Zielvorstellung ist dabei eine maximale Kapazität von 2500 bis 3000 Studenten (in den Jahren um 1990). Allerdings sei ein derartiger weiterer Ausbau nicht zwingend. Die Zustimmung zur Aufbaustufe impliziere daher nicht das Ja für einen weiteren Ausbau.

Für die Hochschule Luzern wird eine **Doppelstruktur** aus Fachbereichen und Zentren vorgeschlagen:

• Es sind Arbeitsbereiche zu bilden, die auf historisch gewachsenen Wissenschaftsbereichen aufbauen und sich auf deren notwendige Weiterentwicklung – auch in Kooperation mit anderen Wissenschaftsbereichen – konzentrieren. Die dafür konzipierte Organisationsformenheit sich **Fachbereich**.

• Die wissenschaftliche Entwicklung und die Vorbereitung für Tätigkeiten in Beruf und Gesellschaft verlangen besondere Arbeitsverbindungen zwischen Fachbereichen, die erlauben, die zur Bearbeitung allgemeiner Fragestellungen notwendigen wissenschaftlichen Ansätze gemeinsam zu erproben. Zentren bilden den organisatorischen Rahmen solcher Schwerpunkte.

Wissenschaften in ihrer jetzigen Entwicklung

Mit dem Terminus **Fachbereich** ist dabei nicht eine isolierte traditionelle Disziplin gemeint. Die Wissenschaftsentwicklung sollte gerade wegen der zunehmenden Spezialisierung in Fachwissenschaften in Richtung auf die Überwindung der Fächergrenzen tendieren. Es müssen also Strukturen aufgebaut werden, durch welche die Disziplinen einander näherrücken.

Für die Auswahl der Fachbereiche wird neben dem eben genannten wissenschaftsintimen Kriterium folgenden zwei Gesichtspunkten besondere Bedeutung zugemessen:

• Die Hochschule Luzern soll im Un-

terschied zu den traditionellen Universitäten in einer begrenzten Zahl von Wissenschaftsbereichen Lehre und Forschung betreiben.

- Der interdisziplinäre Ansatz muss durch eine Organisationsform geleistet werden, die sowohl koordiniert wie integriert. Einerseits darf eine Entwicklung von Fachbereichen in neue Gebiete nicht durch starre übergeordnete Strukturen verhindert werden, andererseits muss die Synthese verschiedener wissenschaftlicher Arbeitsweisen entschlossen angestrebt werden.
- Fachbereiche müssen den Erfordernissen vorhandener beruflicher Tätigkeiten und neuen Berufsfeldern entsprechen – obwohl dies speziell vom Wissenschaftsrat empfohlen worden ist – nicht verzichtet werden, weil
- eine Hochschule, die nur auf geisteswissenschaftliche Fragestellung ausgerichtet ist, einseitig ist und den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Erfordernissen nicht gerecht werden kann;
- eine ernsthafte Vorbereitung des Lehrers auf seine berufliche Tätigkeit ohne Naturwissenschaften, wenn man sie nicht isoliert, sondern im Gesamtzusammenhang betrachtet und betreibt, nicht möglich ist.

Vorgesehen ist somit die Schaffung folgender Fachbereiche: Philosophie; Wissenschaftstheorie; Mathematik; Physik/Chemie/Biologie/Geowissenschaften; Geschichte; Literatur und Sprachwissenschaften; Psychologie; Erziehungswissenschaften; Gesellschaftswissenschaften; Politische Wissenschaften; Theologie; Wirtschaftswissenschaften; Theologie (Eingliederung der jetzt schon bestehenden Theologischen Fakultät).

Disziplinarübergreifende gesellschaftliche Problemstellungen

Es werden Zentren mit folgenden generellen Aufgaben vorgeschlagen:

• Planung, Organisation und Verwaltung berufsbezogener Ausbildung in Zusammenarbeit mit den Fachbereichen.

• Planung und Durchführung von fachübergreifenden Forschungsprojekten.

• Vorschläge zur Bildung neuer oder Auflösung bestehender Fachbereiche und Zentren.

Dieser Gliederung liegen folgende Überlegungen zugrunde:

- Allgemeine Fragestellung (von gesellschaftlicher Bedeutung) können dann wissenschaftlich bearbeitet werden, wenn die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen interdisziplinäre Lehr- und Forschungsprojekte aufbauen.

Die sozialwissenschaftlich psychologische Ausbildung im Zentrum «Sozialbezüglich» soll auf Beratungs- und

die die Probleme, die die Technik laufen schafft, wieder beseitigen will. Leider ein Teufelskreis: Mit jedem gelösten Problem werden zwei neue herverufen. Man könnte sich auch bemühen, die Probleme gar nicht erst entstehen zu lassen. In diesem Zusammenhang bedenke man beispielsweise, dass eine doppelspurige Eisenbahnlinie die Transportkapazität von 24 Autobahnspuren aufweist!

*

Die Fläche unseres Landes sei begrenzt, hört man allenhalben von gutmeintenden Beschlüssen unserer Umwelt. Die Frage, wer am meisten Fläche für sich beansprucht, sollte auch einmal gestellt werden. Ende 1970 entfielen z.B. auf insgesamt 22 207 000 Wohnungen in der Schweiz 131 000 oder 5,9 Prozent Zweitwohnungen. Nach Berechnungen des Delegierten des Bundesrats für Wohnungsbau waren zwischen 1960 und 1970 im Jahresdurchschnitt etwa 7000 oder 13 Prozent aller neu gebauten Wohnungen Zweitwohnungen.

*

Zweitwohnungen sind nicht jedermanns Sache. Die Bauordnung des Kantons Bern erlaubt es, dass vier Menschen während Jahren in einem Schlafraum von nur 16 Quadratmetern Bodenfläche und 40 Kubikmetern Luftraum untergebracht werden. Für solche Unterkünfte werden manchmal Mietzinse von 80 bis 100 Franken pro Monat verlangt. Nicht selten sind Baracken auf diese Weise innerst Jahresfrist zu 50 bis 100 Prozent amortisiert.

*

Umweltschutz versteht sich hierzu lande als fortgeschrittenste Technik,

Planungsaufgaben vorbereiten, und zwar für

- verschiedene Bildungsinstitutionen (vom Kindergarten über Berufsschulen, innerbetriebliche Ausbildung bis zu den Hochschulen),
- Individuen, die zur Lösung persönlicher, sozialer oder beruflicher Konflikte oder zur Entscheidungsfindung Beratung und/oder Therapie benötigen,
- für die staatlichen Bildungs-, Verwaltungs-, Arbeitsämter usw.,
- für bestimmte Bereiche des Personalwesens in Wirtschaft und Verwaltung.

Forschung

Sowohl in den Fachbereichen als auch in den Zentren soll geforscht werden. Für die Koordination der Forschung im Rahmen der Hochschule wird folgendes Verfahren vorgeschlagen:

- Fachbereiche und Zentren melden die vorhaben von einzelnen und Teams als Projekt jährlich beim Ausschuss für Forschung an. Dabei werden Zielsetzung und finanzieller Aufwand des Projekts festgelegt.

• Der Ausschuss für Forschung unterbreitet im Rahmen der verfügbaren Mittel dem Senat Anträge. Dieser fasst die definitiven Beschlüsse.

Die Gesamtheit der in einem Fachbereich (Zentrum) arbeitenden Lehrpersonen und Studenten bildet den Fachbereich (Zentrum). Beschlussorgan für die Stellung der Hochschule in der Gesellschaft ist dann möglich, wenn die hochschuleigenen Entscheidungsgremien auch über ein Instrumentarium in Form von Koordinations- und Integrationszentren verfügen, das flexibel den neuen Erfordernissen genügt.

Der **Senat**, der sich zusammensetzt aus dem Rektor als dem Vorsitzenden und Vertretern der Fachbereiche und Zentren (unter Wahrung einer angemessenen Beteiligung aller Personalgruppen), hat u.a. folgende Aufgaben:

• die allgemeine Richtlinienkompetenz; das Antragsrecht in bezug auf die Errichtung und Auflösung von Fachbereichen und Zentren; die Beschlussfassung über Berufungslisten des hauptamtlichen Lehr- und Forschungspersonals;

• die Ernennung der Lehrbeauftragten; der Beschluss über alle Ordnungen, sowie die nicht in die Zuständigkeit des Rektors fallenden (z.B. Studienordnung).

Der weitere soll ein Senatsausschuss gebildet werden. Der Rektor – gewählt auf vier Jahre – repräsentiert die Hochschule nach aussen und leitet als Exekutivorgan ihre Verwaltung. Dem Rektor unterstehen die zentralen Einrichtungen. Er setzt das administrative und technische Personal ein. Daneben können vom Senat ständige Ausschüsse eingesetzt werden (speziell für Lehre, Forschung, Entwicklung der Hochschule, Budget).

Die Hochschule soll ihre Finanzen im Rahmen des jährlich bewilligten Budgets selbst verwälten. Dabei sind keine ständigen an Fachbereiche, Zentren oder Lehr- und Forschungspersonal gebundenen Budgetsatzungen vorgesehen («Bestandgarantie»).

Betreffend die **Mitwirkungsrechte** der Hochschulangehörigen ist vorgesehen, dass sich die Mitwirkung nach der Aufgabe des Gremiums oder Organs richten soll. In keinem Gremium oder Organ darf eine betroffene Person Gruppe von der Mitwirkung ausgeschlossen werden. Gerade auch in dieser Frage hat der Planungstab darauf verzichtet, weitere Konkretisierungen vorzunehmen, um die Hochschule nicht durch Einzelregelungen im voraus zu binden.

muss in weiten Bereichen diejenige der Gruppe sein. Die Lerngruppe soll

- eine gewisse Heterogenität bezüglich Studienalter und Studiengebiet der Mitglieder aufweisen (damit gegenseitige Anregungen, aber auch gegenseitige Hilfeleistungen gesichert sind),
- ein gemeinsames Arbeitsziel und vereinbare Vorstellungen über die Arbeitsweise haben,
- eine gewisse Spezialisierung und Arbeitsteilung erlauben ohne Verlust des gemeinsamen Horizonts.

Die Arbeit in kleinen Gruppen kann nicht einzige Form des Studierens darstellen. Zur Erarbeitung einfacher strukturierter Inhalte ist das **Einzelstudium** sicher geeigneter.

Das Studium als zyklischer Prozess

Der Studienweg ist als Folge von Zyklen zu verstehen. Ausgangspunkt des einzelnen Zyklus ist ein «Ungleichgewicht» des Studenten mit seinen verfügbaren Kenntnissen, Konzepten und Fähigkeiten gegenüber einer neuen Fragestellung. Weil die psychische Befindlichkeit des «Ungleichgewichts» dazu tendiert, sich aufzuheben, muss sich der Student auf neue Erkenntnisse, Handlungsmuster und Erfahrungen einlassen, die für ihn einen Lerngewinn darstellen.

Der Zyklus lässt sich schematisch durch fünf Stationen charakterisieren:

- Der Student setzt sich eine Aufgabe, die zu bewältigen ist.
- Er sucht diese Aufgabe zu umschreiben, zu strukturieren, kombiniert mit bereits Bekanntem, sucht nach neuen Lösungen, deren Vor- und Nachteile er gegeneinander abwägt.
- Er überprüft und übt die neu gefundenen Lösungen und Methoden in verschiedenen Varianten.

• Er muss die tatsächliche Wirkung seiner neuen Erkenntnisse in einer realen Bewährungssituation (soweit das sein Fach erlaubt) erfahren – dabei werden ihm Grenzen und Folgen des Neugelernten bewusst.

• Er ist jetzt bereit, das neu erworbene Verständnis generell einzurichten in sein Arbeitsverhältnis. Es wird ihm zur Selbstverständlichkeit und hilft ihm bei Wahrnehmung und Untersuchung neuer Fragestellungen.

Beim Ablauf eines Zyklus ergeben sich neue «Ungleichgewichte», die zu neuen Problemstellungen führen und Lösungen verlangen. Damit kommt ein neuer Zyklus in Gang.

Im Vollzug dieser Zyklen wissenschaftlichen Arbeitens integriert sich der Student allmählich in den Prozess der wissenschaftlichen Entwicklung. Die Lernprozesse der Studenten werden unterstützt durch

- Mitteilungen, Anweisungen, Anregungen von Lehrenden, denen der wesentliche Anteil am Gelingen der Zyklen zukommt,

• Hinweise, Informationen und Gespräche von beziehungsweise mit Komilitonen und Tutores,

• schriftliche Unterlagen (Bücher, Lernprogramme, Skripten),

• audiovisuelle Mittler (Video-Recorder, Film, Fernsehen).

Die didaktischen Hilfen müssen im Bedarfsfall abrufbar sein und den Anforderungen und Bedürfnissen der Situation entsprechen.

Der Lehrende hat im wesentlichen die Aufgabe, den Studierenden die Möglichkeit zum Fragen und zum möglichst selbstständigen Problemlösen zu geben. Bei der Formulierung und Strukturierung von Fragen und Problemen spielt er eine wichtige Rolle: Er muss Orientierungshilfen im weiten Feld von Wissenschaft und Wirklichkeit anbieten, weil der Student zwar für ihn neue und relevante, aber vielleicht nicht immer wissenschaftlich sinnvolle Fragen stellt.

Die Lehrenden – die sich mit den Studierenden in die Verantwortung für

Zürichs grösste Auswahl



Tolli Tschüss i jeder Form
poschet me bim Willy Korn

Jeans-Shop beim Poly

Sonneggstrasse 21 8005 Zürich

Gratisanpassung Legi 5% Rabatt

Auswählen in die ganze Schweiz

die Erreichung der jeweiligen Lehrziele – sorgen dafür, dass die Fragestellungen der Studenten in die Studienplanung einbezogen werden.

Im engeren Sinn gehört es zu den Aufgaben der Lehrenden, die Lerngruppe zu beraten, kritisch und notfalls regulierend im zyklischen Prozess mitzuwirken und zur Vermittlung erforderlicher Kenntnisse und Fertigkeiten beizutragen.

Orientierung des Studiums an konkreten Fragestellungen

Wissenschaftliches Arbeiten schliesst vielfältige Möglichkeiten von Umwegen, Irrtumern und Zufallsfunden ein. Diese Risiken werden nicht erfahren, wenn sich das Studium nicht an ganz konkreten Problemen orientiert.

Weil die Fragestellungen innerhalb einer Disziplin zumeist nur bestimmte Aspekte der Wirklichkeit aufgreifen, muss problembezogenes Lernen in Rahmen *mehrerer Disziplinen* stattfinden. Dabei lernt der Student

- Probleme der Praxis wie der Forschung aus der Perspektive mehrerer wissenschaftlicher Disziplinen beurteilen und allenfalls bearbeiten,
- den Stellenwert und die Beschränkung der methodischen Möglichkeiten einer Disziplin genau einschätzen,
- die Zusammenarbeit als Spezialist mit anderen Spezialisten, die er befragt, kritisieren und allenfalls auch kontrollieren kann.

Studienmodell

Studieren heisst – wie oben beschrieben – in einem zyklischen Lernprozess eintreten. Der einzelne Student wäre aber überfordert, müsste er die Fähigkeiten, welche ihm die Realität bietet, ohne weitere Hilfe erkennen oder gar eine eigene Auswahl treffen. Die Hochschule muss deshalb ein strukturiertes Studien- und Problemfeld vorbereiten, damit er wählen und Alternativen denken und formulieren kann. Ein Studienmodell soll institutionell die Vermittlung sichern zwischen

- individuellen Motivationen und Lerninteressen (Wahlfreiheit innerhalb des Lernangebots),
- den Ansprüchen der wissenschaftlichen Entwicklung (Forschung),
- den Anforderungen, die aus Studienzielen und späterer beruflicher Tätigkeit resultieren.

Das Studienelement

Ein Studienelement ist ein Ausbildungsteil im Rahmen eines Studiengangs. Das Studienelement gibt dem Studenten die Möglichkeit, bestimmte

Verhalten sowie stoffliche und methodische Kenntnisse zu erwerben in einem Lernprozess, wie er im ersten Kapitel als Studienzyklus skizziert wurde.

Die Elemente sind – entsprechend Zielen und Aufgabenstellungen – einfach oder komplex gegliedert und in kürzerer oder längerer Zeit zu bewältigen.

Sie werden zeitlich – sowohl sich das heute bestimmen lässt – kompakt studiert, weil konzentrierte Auseinandersetzungen mit einer Aufgabe sich lernpsychologisch gegenüber traditionellen Wochenstundenplänen als überlegen erwiesen haben.

Im Rahmen eines empfohlenen Studiengangs sind die Elemente aufeinander bezogen und gehen im günstigsten Fall ineinander über.

Jedes Element, das angeboten wird, ist bereits im Programm der Lehr- und Forschungsveranstaltungen mit seiner Zielsetzung, seinen Voraussetzungen und seinem thematischen Schwerpunkt umschrieben.

Hochschulangehörige, die selbst Studienelemente alternativ organisieren wollen, müssen beim zuständigen Fachbereich oder Zentrum prüfen lassen, ob ihr Studiengang die Erreichung vorgelesener Ziele wahrscheinlich macht.

Die Planung konkreter Ausbildungsgänge beginnt mit der Festlegung von Studienzielen. Diese werden gewonnen aus einer Analyse

- beruflicher Tätigkeitsfelder,
- ihrer Funktionen im gesamtgesellschaftlichen Rahmen,
- berufsfeldinterner Probleme institutioneller oder prozessualer Art.

Rahmenpläne

In Übereinstimmung mit den Ausbildungszielen werden Rahmenpläne entwickelt, welche – als oberstes Kriterium – die beteiligten Wissenschaften (in ihren Möglichkeiten zur Beschreibung und Lösung von Problemen) angemessen repräsentieren, zum Beispiel die verschiedenen Naturwissenschaften in einem integrierten Ökologiestudium.

Die Rahmenpläne enthalten Angaben über Verhalten in beruflichen Situationen, Fähigkeiten, Wissen und Fertigkeiten (welche den zuvor bestimmten Zielen entsprechen). Sowohl es notwendig erscheint, enthalten die Rahmenpläne auch Angaben über die chronologische Systematik des Studienwegs. Grundsätzlich beschränken sie sich auf Minimalvorschriften im Sinne von Empfehlungen.

Elemente als strukturelle Einheiten des Studienmodells

Die vielfältigen Ziele, die als Fähigkeiten und Fertigkeiten beschrieben

sind, werden (im Lauf der konkreten Entwicklungsplanung in Luzern) gebündelt und in Studienelemente eingeordnet. Die Studienelemente sind identisch mit den unter «Studieren als Lernen von Wissenschaft» beschriebenen Studienzyklen.

Es handelt sich dabei natürlich nicht bloss um eindimensionale, sondern um vielschichtige zyklische Gebilde, in deren Ablauf auch sehr komplexe Aufgaben behandelt werden.

Selbstverständlich werden die Elemente so geordnet, dass

- der Grad des methodischen Anspruchs und der Umfang der vorausgesetzten Kenntnisse,
 - die Komplexität des Verfahrens und
 - die Komplexität der Arbeitsformen (z. B. Arbeitsteilung)
- im Laufe des Studiums zunehmen.

Arten von Elementen

Es sind zwei Arten von Elementen zu unterscheiden:

- fachwissenschaftliche,
- pluri- bzw. interdisziplinäre.

Im Rahmen der Luzerner Studiengänge stehen nebeneinander Veranstaltungen, die sich an die Systematik bestehender Disziplinen halten und Elemente, die konkrete Probleme ins Zentrum stellen. Dies ist notwendig, weil von beiden Seiten her wesentliche Zusammenhänge hergestellt werden.

Die einzelnen Disziplinen sind nicht

in der Lage, die aktuell sich stellenden Probleme umfassend aufzudecken, zu definieren und zu lösen – hier braucht es ein Korrektiv.

Um die Probleme der Praxis zu relativieren, um Daten und Methoden systematisch einzuordnen (auch die überwundenen), um die Prämissen jeder Anwendung wissenschaftlicher Methoden bewusst und kritisierbar zu machen, sind die einzelnen Fachwissenschaften wiederum sehr wichtig. Aber sie müssen sich der Herausforderung praktischer, auch immanenter interdisziplinärer Aufgaben stellen und sich nicht selbstgenugsam mit der Perfektionierung immanenter Systematik beschäftigen.

Um den Disziplinen diese Herausforderung (auch im Studiengang) institutionalisiert zu sichern, sind in allen Studiengängen Praxiselemente vorgesehen. Der Studierende wird auf diese Praxis vorbereitet, (damit er sie kritisch wahrnehmen kann) – seine Erfahrungen werden später im Studium verarbeitet. Das kann und soll die Allmacht der Disziplinssystematik brechen.

Die Planung und Koordination des Lehrangebots und die Bereitstellung notwendiger Informationen werden zweckmässigerweise zwischen Fachbereichen und Zentren in Zusammenarbeit mit dem «Ausschuss für Lehre» abgestimmt.

Sie sind Student und haben die Chance, später einmal in Führungspositionen zu kommen.

Sie werfen Ihren kritischen Blick auf die Welt, in der Sie leben, und bereiten sich darauf vor, von solchen Positionen aus die Zukunft mitzugestalten. Dazu braucht es nicht nur Charakter und Fachkenntnisse, sondern auch Information über die Ereignisse und Probleme des Tages. Die «NZZ» gilt – nach dem Urteil maßgebender ausländischer Kenner – als eine der besten Tageszeitungen überhaupt. Sie biete – so wird gesagt – mit einer Fülle an Stoff ein Optimum an Sachlichkeit.

Was nicht heißt, daß wir keine eigene Meinung haben. Doch sind wir gerade darin liberal, daß wir der Meinung der anderen auch Raum geben.

Die hier vorgeschlagene Art des Studierens und des Studienaufbaus macht die Studienberatung nötig, die

- Orientierung über Studienmöglichkeiten, Forschungsprobleme und wissenschaftstheoretische Grundfragen,
- Beratung hinsichtlich der Teilnahme an gewissen Elementen im Zusammenhang mit Ausbildungszwecken und späterer beruflicher Tätigkeit,
- Beratung im Zusammenhang mit konkreten Arbeiten in Studienelementen,
- Berufsberatung

Diese Beratung gehört zum Aufgabenbereich der Lehrenden (eingeschlossen die Assistenten) und der Studienplaner. Die Rahmenpläne dienen dabei als Orientierung.

Möglichkeiten und Grenzen des Elementstudienmodells

Das Elementmodell ermöglicht die Durchlässigkeit in Richtung auf andere Studienziele hin sowie die Mobilität sowohl innerhalb der Ausbildung selbst als auch im Hinblick auf die Fort- und Weiterbildung. Es lässt sich grundsätzlich für jeden Ausbildungsgang anwenden.

Das Modell stellt allerdings grosse Anforderungen an die detaillierte Hochschulplanung, welche durch die Festlegung eines rationalen Lehrangebots unnötige Doppelspurigkeiten vermeiden soll. Eine solche Einsparung auf der einen Seite wird jedoch durch den zusätzlichen personellen Aufwand in der Studienberatung und -planung wieder aufgewogen.

Es ist heute schon abzusehen, dass die Kombinationsmöglichkeiten im Elementstudienmodell durch standenplanerische Grenzen eingeschränkt werden. Zudem ist es nicht das Ziel eines solchen Experiments, Studiendauer und -aufwand zu vergrössern.

Leistungsnachweise und Prüfungen

Fähigkeiten und Fertigkeiten sind nach wie vor Voraussetzungen für die Übernahme bestimmter beruflicher und gesellschaftlicher Aufgaben. Entsprechende Nachweise haben durchaus eine Berechtigung, wenn sie darüber Auskunft geben, ob der Studierende das Ausbildungsziel, die Fähigkeit zu wissenschaftlichem Arbeiten, tatsächlich erreicht hat oder nicht.

Wissenschaftliches Arbeiten lernt der Student im aktiven Vortrug verschiedener Studienelemente. Das Leistungsnachweissystem ist entsprechend eng mit diesen Elementen gekoppelt. Hier und nur in der konkreten Situation wissenschaftlichen Arbeitens lassen sich die wesentlichen Fähigkeiten überprüfen.

Grundsätzlich kann der Studierende seine Ausbildung abschliessen, wenn er eine bestimmte Serie von Studienelementen erfolgreich absolviert hat (was jeweils bescheinigt wird). Selbständige oder im Team geleistete Diplom- und Doktorarbeiten werden als Elemente verstanden.

Neben diesen im Studium integrierten Leistungsnachweisen werden verschiedene objektivierte Tests (Multiple Choice, Fragebögen usw.) bereitgestellt. Diese Tests verschaffen den Studierenden die Möglichkeit zur Selbstkontrolle, zur eigenen Einschätzung ihres Kenntnisstandes; sie geben Auskunft, ob die Voraussetzungen zur Teilnahme am ganz bestimmten Elementen ausreichen und vermitteln Hinweise auf Lücken, die zu füllen sind.

Den (im Hinblick auf Fort- und Weiterbildung als vorläufig verstandenen) Abschluss des Studiums bildet ein Kongress mit Professoren und Assistenten über ein vorher vereinbartes Thema.

Das Leistungsnachweissystem – auf beiden hier skizzierten Ebenen – muss wiederum eng mit der Studien- und Studentenberatung verknüpft sein.

Konkret sind Studienabschlüsse in der Form von Diplomen (nach einer Ausbildungszeit von rund vier Jahren) und Doktoraten (aufgrund zusätzlicher wissenschaftlicher Leistungen) vorgesehen.

Forschung

Der Staat, die Öffentlichkeit errichten Hochschulen, um den Fortschritt der Wissenschaften im Interesse der Gesellschaft zu sichern. Mittelbar wird dieser Fortschritt gefördert durch die Ausbildung neuer Wissenschaftler, unmittelbar aber durch aktive Forschungstätigkeit der Hochschulangehörigen. Den Universitäten kommt in diesem Zusammenhang in der Schweiz eine besondere Bedeutung zu: Sie sind wohl die einzigen Institutionen, in denen gesellschaftsbezogene, nicht wissenschaftlich orientierte Forschung betrieben werden kann.

Die Qualität der Lehre wiederum ist wesentlich durch die intensive Forschungstätigkeit der Lehrenden bestimmt. Lehre ohne Forschung geht unweigerlich ihres wissenschaftlichen Anspruchs verlustig.

Die oben skizzierte Art und Weise, wie Studieren in Luzern vollzogen werden soll, erklärt das komplexe Bündel von Fertigkeiten und Fähigkeiten, das mit der Studienzielsetzung «wissenschaftliches Verhalten» umschrieben ist, noch unzureichend. Von grosser Bedeutung sind «Klima» und Anspruchsniveau der Hochschule. Beides wird im wesentlichen von den Lehrenden, der am stärksten in die Hochschule integrierten Gruppe, und deren Forschungstätigkeit bestimmt.

Neue Zürcher Zeitung

für Leute, die mitreden wollen

Sie sind Student und haben die Chance, später einmal in Führungspositionen zu kommen.

Sie werfen Ihren kritischen Blick auf die Welt, in der Sie leben, und bereiten sich darauf vor, von solchen Positionen aus die Zukunft mitzugestalten.

Dazu braucht es nicht nur Charakter und Fachkenntnisse, sondern auch Information über die Ereignisse und Probleme des Tages.

Die «NZZ» gilt – nach dem Urteil maßgebender ausländischer Kenner – als eine der besten Tageszeitungen überhaupt. Sie biete – so wird gesagt – mit einer Fülle an Stoff ein Optimum an Sachlichkeit.

Was nicht heißt, daß wir keine eigene Meinung haben. Doch sind wir gerade darin liberal, daß wir der Meinung der anderen auch Raum geben.

Sie werden sicherer mitreden und mitbestimmen können, wenn Sie sich ein verbilligtes Studentenabonnement auf die «NZZ» schenken lassen oder aus Selbstverständem leisten. Sie erhalten zu relativ bescheidenem Preis ein Wissen ins Haus geliefert, das Bücherbände füllen könnte.

Wir geben Ihnen gerne die Möglichkeit, unser Blatt über längere Dauer kennenzulernen:

mit einer Gratislieferung während 3 Wochen oder mit einem um 30% verbilligten Studentenabonnement:
für 3 Monate Fr. 16.80 (statt Fr. 24.–)
für 6 Monate Fr. 32.20 (statt Fr. 46.–)
für 1 Jahr Fr. 61.60 (statt Fr. 88.–)

Werbeabteilung
Neue Zürcher Zeitung
Hauptpostfach, 8021 Zürich

Coupon

Ich bitte um unverbindliche Gratislieferung der «Neuen Zürcher Zeitung» während 3 Wochen

Ich bestelle ein Studentenabonnement auf die «NZZ»
für 3 Monate zu Fr. 16.80
für 6 Monate zu Fr. 32.20
für 1 Jahr zu Fr. 61.60

Nichtgewünscht
bitte streichen

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

Postleitzahl / Ort: _____

Hochschule: _____ Semester: _____

Coupon bitte einsenden an die Werbeabteilung der Neuen Zürcher Zeitung, Hauptpostfach, 8021 Zürich

z. St.

Information über den Ist-Zustand der Studentenberatungsstellen

Wer Hilfe braucht, muss lange warten

An den meisten schweizerischen Universitäten sind in den letzten Jahren psychologische Studentenberatungsstellen gegründet worden. Der nachfolgende Bericht von Eugen Teuwsen, Studentenberater an der Universität Zürich, zeigt, dass außer Lausanne alle Studentenberatungsstellen überlastet sind, weil für Ratsuchende nicht genug Berater angestellt werden. Dies obwohl an keiner Universität der prozentuale Anteil der Ratsuchenden über den internationalen Vergleichszahlen liegt. – Die Haupt- und Zwischenstitel stammen von der Redaktion.

Am 27. September trafen sich die Studentenberater der Hochschulen Basel, Bern, Lausanne und Zürich in Bern. Das Treffen erfolgte mit dem Ziel, sich als Vertreter einer jungen Institution, die sich zu etablieren beginnt, kennenzulernen und für einen ständigen Informationsaustausch den Anfang zu setzen. Die Studentenberater stellten ihre Institutionen vor:

Bern: Fünf vollamtliche Berater bis 1977?

Die Studentenberatungsstelle in Bern, Effingerstrasse 6, wird von Dr. Peter Landolf geleitet. Die Institution verfügt über eine vollamtliche Sekretärinnenstelle sowie eine Praktikantensstelle. Die Berner Studentenberatungsstelle ist personell und institutionell direkt der Erziehungsdirektion als Kostenträger unterstellt. Eine Kommission für Studentenberatung gibt es in Bern zur Zeit noch nicht. Landolf erachtet einen Stellenausbau auf insgesamt fünf vollamtliche Studentenberater bis 1977 für dringend notwendig. An der Uni Bern sind zur Zeit 6000 Studenten eingeschrieben. Die Studentenberatungsstelle ist zusammen mit der akademischen Beratungsberatung in einem Haus außerhalb des Universitätsgeländes untergebracht. Beide Institutionen benutzen zusammen eine Dokumentations- und Informationsbibliothek. Die Beratungsstelle bietet Information, Diagnostik, Triage, psychotherapeutisch strukturierte Einzelberatung und Selbstfahrgungsgruppen an sowie die Vermittlung von Arbeitstechniken. Die Beratungsmethoden orientieren sich an der Rogers- und Verhaltenstherapie. In Entwicklung sind Erhebungen zur Hochschulsituation zusammen mit dem Aufbau eines Datensystems zur Dokumentation.

Basel: Kommission hat Fachaufsicht

Die Studenten- und Beratungsberatung in Basel, Münzgässlein 16, wird zusammen mit der akademischen Beratungsberatung von Franz Berger, Diplompsychologe, geleitet. Während Berger sich verstärkt dem Aufbau der Studentenberatungsstelle zuwendet, nehmen Martin Dörmann und Frau Dr. med. Lieselott Schucan die Aufgabe der akademischen Beratungsberatung für Mittelschüler wahr. Studentenberatungsstelle und akademische Beratungsberatung verfügen zusammen über eine Dokumentations- und Informationsbibliothek. Insgesamt setzt sich die Basler Institution aus der vollamtlichen Stelle des Leiters, zwei Halbtagsstellen für die akademische Beratungsberatung, einer Halbtagsstelle für Dokumentation und Information sowie einer halbzeitlichen Sekretärinnenstelle zusammen.

Da die akademische Beratungsberatung bisher nicht weiter ausgebaut werden konnte, besteht hier eine beträchtliche Lücke für die Beratung der Mittelschüler. Ebenfalls erscheint die Studentenberatung mit einem Berater, der gleichzeitig die Leitung und administrative Funktionen für die akademische Beratungsberatung übernehmen muss, unterbesetzt. In Basel sind zurzeit 4600 Studierende eingeschrieben. Gemildert wird dieser Umstand durch die Ausweichmöglichkeit auf die Psychiatrische Poliklinik.

Die Basler Institution ist wie in Bern personell direkt der Erziehungsdirektion unterstellt. Finanziell ist die Beratungsberatung der Universität zugeordnet. Es besteht eine beigedrehte Kommission, der zwei Hochschulprofessoren,

Studentenschaft, sechs Vertretern der Studentenschaft, einem Vertreter der Studentenberatungsstelle, einem Berater der Stipendiaten beider Hochschulen.

Bis zur Vereinsgründung nehmen ausserdem als ständige Gäste mit beratender Stimme je ein Vertreter der ETH Zürich und des VSETH sowie der Universitätssekretär oder ein von ihm bezeichnete Vertreter teil. Die Studentenberatungsstelle bietet bei Studien Schwierigkeiten und persönlichen Problemen psychotherapeutisch strukturierte Beratungen, Teilnahme an Selbstfahrgungsgruppen, Information, Diagnostik und Triage an.

Erfahrungsgemäss lassen sich Studienprobleme durch orientierende Beratung oder Ratschläge nur unzulänglich lösen, da sie von der Persönlichkeitsstruktur des einzelnen wesentlich mitbedingt sind. Eine sozialpsychologisch orientierte Methode erscheint am geeigneten. Wie die Erfahrung zeigt, erwarten die Ratsuchenden ein weitführendes Bemühen, das über die informative Beratung hinausgeht und ihnen die Möglichkeit bietet, sich mit ihrer Lebenssituation, in der das Studium zur Zeit hervorgehoben ist, auseinanderzusetzen. Studienprobleme können nicht isoliert behandelt werden.

Suchtfahrtete kommen nicht

Die Übersicht über die verschiedenen schweizerischen Beratungsstellen zeigt folgendes Bild:

– Alle Studentenberater der Schweiz sind ausgebildete Psychologen mit Hochschulabschluss. Sie verfügen über Zusatzausbildungen in Beratungsmethoden und Psychotherapie oder befinden sich in einer solchen.

– Auf einen Studentenberater kommen zur Zeit in Bern 6000, in Basel 4600, in Lausanne (EPFL) 1700 bzw. (Universi-

tät) 4000 und in Zürich 7500 Studenten.

Damit ergibt sich für Zürich die ungünstigste Relation. Da aber eine Reihe anderer Institutionen wie die allgemeine Studentenberatung, die Psychiatrische Poliklinik, die akademische Beratungsberatung und die Hochschulpäramter ebenfalls Beratungen durchführen, dramatisiert sich der Mangel an Studentenberaternicht, vor allem weil die im Aufbau befindliche Institution besser auf einer soliden Erfahrungswissen wächst, das heisst den wirklich notwendigen Bedarf abzuschätzen lernt.

Trotzdem musste auf eine umfassende Information der Studenten über diese ihnen zur Verfügung stehende Institution verzichtet werden. Lange Wartezeiten und Triage wirken entwurzigt.

Ungeklärt ist bisher, wieso Suchtfahrtete (Alkohol, Drogen, Medikamente) die Studentenberatungsstellen auffallend wenig aufsuchen. Ein Grund hierfür könnte darin zu suchen sein, dass die institutionelle Verankerung der schweizerischen Studentenberatungsstellen problematisch erscheint. Nirgends ist die Grundvoraussetzung einer personalrechtlich unabhängigen Stelle realisiert.

Der Zürcher Kommission für Studentenberatung ist diese Problematik von Anfang an bewusst gewesen. Ueberinstimmung entstand in folgenden Punkten:

● Die personelle und administrative Unabhängigkeit ist erforderlich. Es muss auch nur der Anschein vermieden werden, dass empfange die Beratungsstelle irgendwelche Weisungen.

● Die Studentenberatungsstelle ist personalrechtlich, fachlich und finanziell so einzurichten, dass sie als autonom bezeichnet werden darf und damit der Studentenschaft jedes erforderliche Sicherheitsgefühl gegeben wird.

● Es ist eine Vertrauensbasis zwischen Studentenschaft und Beratungsstelle aufzubauen. Sie bestimmt das Verhältnis zwischen Klient und Berater und darüber hinaus das Image dieser Stelle sowie den Beratungserfolg.



Die Kommission nahm ihre Aufgabe wahr, eine optimale Institutionalisierung der Studentenberatungsstelle zu erreichen und erarbeitet während vier Jahren mit viel Mühe eine Statutenverfassung für einen Verein für Studentenberatung. Dieses Modell eines integralen Vereins stellt die bestmögliche Lösung dar, gleichzeitig Sicherung von fachlicher Verantwortung und Autonomie der Stelle zu vereinen. Eine Überlastigkeit nach einer Interessenseite, die zu Missverständnissen führen würde, könnte so vermieden werden.

Obwohl in der Kommission für Studentenberatung hervorragende Vertreter der Universität und der Institutionen, die seit Jahren mit Studentenberatung vertraut sind, zusammenkommen, wurden die sorgfältig ausgearbeiteten Entwürfe für einen Verein immer wieder von der Administration zurückgewiesen. Die seit 4 Jahren angestrebte Bildung eines integralen Vereins – das heisst unter anderem mit Anstellungsrecht – wurde den Trägerschaften Kanton und Bund zuliebe modifiziert. Der zuletzt vorgelegte Entwurf zu einer Vereinsbildung stellt eine sehr differenzierte und gute Lösung dieses komplexen, formal-rechtlichen Problems einer Vereinsgründung dar. Besonders zu beachten ist, dass das sinnvolle und kostensparende Zusammengehen von ETH und Universität in der Studentenberatung am besten über einen Verein geschehen kann. Die Psychiatrische Studentenberatungsstelle würde es sehr bedauern, wenn hier wieder weiter blockiert werden sollte und damit eine qualitativ fundierte institutionelle Entwicklung der Studentenberatung unnötig erschwert würde. Eugen Teuwsen

Das Aktionsprogramm 1974 des VSS

Lausanner Modell: an Rückzug nicht zu denken!

Am 9. November haben sich die Delegierten des Verbands der Schweizerischen Studentenschaften (VSS), die über 80% der Hochschulstudenten in der Schweiz vertreten, erneut um einen Konsens bemüht, der für die Arbeit des VSS 73/74 als Leitlinie dienen soll. In einem Aktionsprogramm sind die konkreten Pläne dargestellt und begründet, mit denen der VSS versuchen wird, die studentischen Interessen auf gesamtswisslerischer Ebene wirkungsvoll zu vertreten. Erste Priorität kommt im laufenden Verbandsjahr der Sozialpolitik zu. Der Kampf für die materielle Absicherung des Studiums wird zu einem vordringlichen Anliegen für immer mehr Studenten. Zum einen erhöht sich der Anteil der Hochschulstudenten aus den unteren sozialen Schichten, zum andern sind die Studenten als Bewohner der grossen städtischen Agglomerationen von den steigenden Lebenshaltungskosten besonders betroffen.

Im Bereich der Bildungspolitik wird der VSS versuchen, in Zukunft keine Forderungen mehr aufzustellen, die nur auf die Hochschüler Rücksicht nehmen. Vielmehr wird eine gesamtheitliche Sicht der Bildungspolitik angestrebt (Zusammenhänge zur Mittelschule, Berufsbildung, Elementarschule und Vorschulziehung), deren Konkretisierung nach und nach geleistet werden muss. Bündnispartner sollen – insbesondere im Hinblick auf die Abstimmung über das Lausanner Modell – unter den Gewerkschaften und Parteigruppierungen gesucht werden.

In kürzlich publizierten Bericht der Fachstelle für Hochschulbauten der Schweizerischen Hochschulkonferenz, «Wohnen der Hochschulangehörigen», wird festgestellt, dass der allgemeine Wohnungsmarkt den Studierenden infolge ihrer mangelnden wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit weitgehend verschlossen ist und die Stellung als Untermieter in Zimmer häufig wesentliche Nachteile für das Studium mit sich bringt und das Angebot an Plätzen in Studentenwohnheimen noch klein ist. Die vorsichtige formuliert Schlussfolgerung, wonach auf der politischen Ebene oder Wohnfrage der Studierenden eine angemessene Priorität zuerkannt wer-

den müsse, lässt aufhorchen: Die spürbare studentische Wohnraumnot wird sich in naher Zukunft noch verschärfen. Dies um so mehr, als das eidgenössische Wohnbaugesetz nicht geeignet ist, den in Ausbildung Stehenden eine wirkungsvolle Hilfe bei der Befriedigung ihrer Wohnbedürfnisse zu bieten.

Angesichts der Wohnungsknappheit kann heute der Vermieter zwischen verschiedenen Interessenten wählen; dass dabei studentische Bewerber regelmässig benachteiligt werden, beruht darauf, dass der Student weder über ein geregeltes Einkommen verfügt, noch langfristig Mietverträge abschliessen kann. In den Augen von

Maklern, Vermietern und Eigentümern ist der Student ein unrentables Objekt. Diese Position teilt er mit Lehrlingen, Fremdarbeitern und anderen sozialen Minderheiten. Steigende Mietpreise auf dem öffentlichen Wohnungsmarkt und in den Studentenwohnheimen belasten das individuelle studentische Budget immer stärker.

Eine breit angelegte Kampagne gegen die studentische Wohnmisere ist einer der Schwerpunkte der sozialpolitischen Aktivität des VSS. Zur Vorbereitung dieser Kampagne ist eine fundierte Sozialenquete über die materiellen Bestimmungsmomente des Studentenseins unerlässlich. Qualifizierte Aktionen gegen die Missstände im Wohnungswesen können nur geführt werden, wenn sie sich auf aussagekräftige Fakten abstützen. Dieses Grundlagenmaterial will der VSS beschaffen.

Kein Rückzug des Lausanner Modells

Die grössten Widerstände gegen besondere Stipendienleistungen entstehen aus der mangelnden Einsicht, dass die Beiträge zur individuellen Ausbildungsförderung nichts anderes als allgemeine Bildungsinvestitionen sind, die nicht in erster Linie dem einzelnen, sondern der Gesellschaft als ganzer zugute kommen und dehbar auch von ihr getragen werden sollen. Diese Widerstände können nur in einem langsam voranschreitenden Bewusstseinsbildungsprozess beseitigt werden. Als Teil

Fortsetzung auf Seite 11

Es gibt genug dumme Geschenke!

Machen Sie's besser: schenken Sie ein Jahr

Jeden Monat Information zum Nachdenken, Kommentare und Berichte, die nicht an der Oberfläche bleiben. Eine Alternative zum unkritischen «Meinungskonsum»

Sonderangebot

(gültig bis 31.12.73) 1 Abonnement (bis Dez. 1974) Fr. 13.-, 2 Abonnements Fr. 21.-, 3 Abonnements Fr. 26.-.

Talon in mit 30 Rappen frankiertem Couvert einsenden an: Administration «konzept», Rämistrasse 66, 8001 Zürich.

Abonnement an:

Herrn/Frau/Fräulein (Nichtzutr. streichen)

Name, Adresse, Beruf:

Abonnement an:

Herrn/Frau/Fräulein (Nichtzutr. streichen)

Name, Adresse, Beruf:

Rechnung an:

Herrn/Frau/Fräulein (Nichtzutr. streichen)

Name und Adresse:

konzept

k 2/6

jobs

Stellenanzeiger
für Studenten
der Hochschulen, Techniken und Lehrerseminare

Diplomatische Karriere

Das Eidgenössische Politische Departement beabsichtigt, eine Anzahl Anwärter für den diplomatischen Dienst anzustellen.

Die nach dem 31. Dezember 1943 geborenen Schweizer Bürger und Schweizer Bürgerinnen, die über eine abgeschlossene Hochschulbildung und über Kenntnisse der deutschen und französischen sowie der italienischen oder einer der wichtigsten Fremdsprachen und über eine gute Gesundheit (Tropentauglichkeit) verfügen, haben in der zweiten Hälfte des Monats Januar 1974 eine Aufnahmeprüfung zu bestehen. Die Anmeldefrist läuft bis zum **15. Dezember 1973**.

Die Interessenten und Interessentinnen für den diplomatischen Dienst sind gebeten, sich mit dem Eidgenössischen Politischen Departement, Sektion für Personalausbildung (Tel. 031/61 21 36 oder 031/61 59 90), zwecks zusätzlichen Angaben über die Aufnahmeprüfung und die diplomatische Karriere im allgemeinen in Verbindung zu setzen.

Neue Oberstufe Fällanden-Pfaffhausen

Ab Frühjahr 1974 werden wir in unserer Gemeinde eine eigene Oberstufe führen. Sie können diese neue Schule mitgestalten.

Wir suchen:

2 Sekundarlehrer (beider Richtungen) 1 Reallehrer

Wir bieten Ihnen:

- Die Lösung Ihres Wohnproblems
- Stadtähnliche, aufgeschlossene Gemeinde
- Ein angenehmes Arbeitsklima
- Zeitgemäße Unterrichtsbedingungen

Setzen Sie sich doch bitte einmal ganz unverbindlich mit Herrn M. Fries, Lehrer in Pfaffhausen, Tel. privat: (01) 89 60 11, Schulhaus Pfaffhausen: (01) 85 36 80, oder mit dem Schulpflegemitglied Frau A. Wegmann, Tel. (01) 85 39 99, in Verbindung.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf:

Schulpflege Fällanden

Als
Kulturspezialist
eignen sich:
Ingenieur-Agronomen
Naturwissenschaftler
oder
Botaniker

Sie arbeiten in unserer Division Agrarchemie an der Entwicklung des Pflanzenschutzgeschäfts auf internationaler Ebene. In Ihr Aufgabenbereich fallen insbesondere die Behandlung von Problemen der Unkraut- und Schädlingsbekämpfung, die technische Markteratung in bezug auf Handelsprodukte sowie Fragen des weltweit betriebenen Versuchswesens bei der Einführung neuer Produkte und neuer Applikationsmethoden.

CIBA-GEIGY

Sie bringen ein abgeschlossenes Hochschulstudium, Kontaktfähigkeit und Sprachkenntnisse in Englisch und Spanisch oder Französisch mit. Sie sind auch bereit, gelegentliche Auslandreisen zu unternehmen. Tropenerfahrung erwünscht.

Schicken Sie bitte Ihre Bewerbung mit Kennwort «Konzept 101» an CIBA-GEIGY AG, Personalienst Basel, Postfach, 4002 Basel.

Kennen Sie

den jede Woche erscheinenden Stellen-Anzeiger des Bundes mit den vielen interessanten Angeboten?



Verlangen Sie telefonisch oder mit Postkarte eine Probenummer der neuesten Ausgabe!

EIDG. PERSONALAMT
Stellenannahme
3003 Bern Telefon 031/61 55 95

Hotel Kurhaus Axalp

sucht vom 22. Dezember 1973 bis ca. 6., evtl. 15. Januar 1974

Studenten als Kellner
Studentin für Küche und Office
ebenso vom 1. Januar bis Ende März 1974

Studenten als Kellner
Guter Verdienst, Kost und Logis im Hause.

Anmeldungen an:
S. Rubin-Studer, 3855 Axalp
Tel. (038) 51 11 28 oder 51 16 71

Für jeden Beruf

**gut bezahlte
Arbeit**

MANPOWER
weiss wann und wo.
In Zürich: Rennweg 57, 32 06 96

Zurzach AG

Bald wird in unserem Kurort ein neues Oberstufen-Schulhaus bezugsbereit sein. An der **Bezirksschule** ist auf den 1. Januar 1974 (evtl. Frühjahr 1974) eine

Lehrstelle phil. I

neuprachlicher Richtung zu besetzen. Es sind verschiedene Fächerkombinationen möglich. Richten Sie bitte Ihren Vorschlag mit den nötigen Unterlagen an: Herrn Hans Egli, Präsident der Schulpflege, 8437 Zurzach.

zürcher
student
immer
aktuell

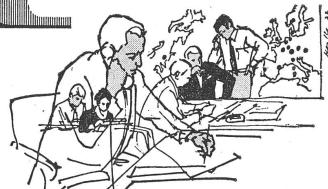
Menschen, Güter, Dienstleistungen versichern, heisst vielen Menschen vieles bieten.

Nicht nur als Versicherer, sondern auch als interessante Arbeitgeberin, deren Tätigkeitsbereich sich aus Hunderten von Sachgebieten zusammensetzt. So sind die Chancen für Mitarbeiter gross, die der Ausbildung sowie den Fähigkeiten und Neigungen entsprechende Stelle bei der Winterthur-Gruppe zu finden.

Sie planen Ihre Zukunft.
Wir auch.
Vielleicht können wir es gemeinsam tun. Darum sollten wir uns kennenlernen.

Wir freuen uns, wenn Sie mehr über Ihre Möglichkeiten bei uns wissen wollen. Rufen Sie einfach Tel. 052/85 11 11 und verlangen Sie den Personalchef.

Sie können sich auch an die Ihnen nahegelegene Regionaldirektion wenden und dort den für Personalfragen zuständigen Mitarbeiter sprechen.



Winterthur
UNFALL

Haben Sie die Beobachtungsgabe eines «Stiers», das Selbstvertrauen eines «Löwen», die Phantasie eines «Fisches» und das Problembeusstsein eines «Wassermanns»?

Bitte, wir halten nicht allzu viel von Astrologie. Jedenfalls dürfte der

REDAKTOR

den wir suchen, auf keinen Fall die typische Verkörperung eines Sternzeichens sein: Nichts ist dem Journalismus so fremd und unbekömmlich wie Einseitigkeit und Extremismus, Borniertheit und Eigenbrötlerie.

Der Student, Journalist oder Jungredaktor, den wir mit dieser Anzeige anpeilen,

- hat eine gute Allgemeinbildung (Hochschulstudium erwünscht, aber nicht Bedingung)
- ist möglichst vielseitig interessiert und in irgendeinem Spezialgebiet ein Sachverständiger
- ist liberal, weltförmig, politisch sensibilisiert — ohne aber parteipolitisch engagiert oder gar gebunden zu sein
- möchte jung bleiben und nimmt deshalb unregelmässige Arbeitszeiten und gelegentliche «Spezialreisen» in Kauf
- ist kontaktfreudig, kollegial, kooperativ; hat die Ruhe eines Kinderarztes und die Unruhe eines Detektivs von Scotland Yard
- verfügt über den Riecher eines Jagdhundes, das Fingerspitzengefühl eines Diplomaten und — wichtig! — die Haut eines Elefanten.

Vielleicht sind Sie der Angepeilte. Für alle Fälle: schreiben Sie uns.*

Redaktion Badener Tagblatt
z. H. Herrn Dr. O. Wanner
Postfach, 5401 Baden

* Wir sind ein Team von 25 Redakteuren und geben sechsmal wöchentlich das Badener Tagblatt heraus. Sie kennen das BT nicht? Höchste Zeit, es kennenzulernen.

Für die Saison 1974 suchen wir

Reiseleiter

Damen und Herren

für unsere Carfahrten (Halbtages- und Tagesexkursionen) ab Zürich, vollamtlich oder aushilfweise. Englisch erforderlich, zusätzlich Spanisch von Vorteil.

Ausbildungskurs ab 16. Januar sieben Abende und vier Instruktionsfahrten.

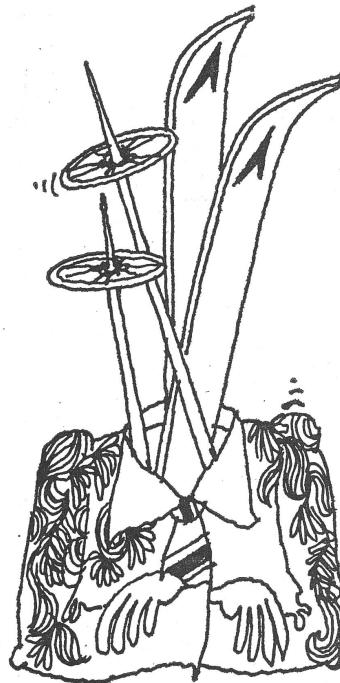
Weitere Auskünfte:
Sekretariat
Frl. Borgeest
Telefon 36 71 07

ZURICH
EXCURSIONS
AG

Wir suchen
Hilfsarbeiter
Magaziner
Packer

für einige Wochen oder Monate
kostenlose Anmeldung
in Zürich, Rennweg 57, 32 06 96
MANPOWER
temporäre Arbeit für alle Berufe

Was Du Dir in den Kopf steckst,

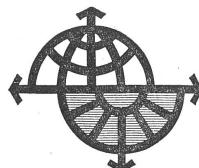


**musst Du Dir wegen dem SSR jeden-
falls nicht aus dem Kopf schlagen.
Im Gegenteil !**

Eine Woche Skiferien ab Ort mit Halbpension (* nur mit Frühstück)

Andermatt	Fr. 140.– bis Fr. 154.–	Schuls	Fr. 161.– bis Fr. 196.–
Davos	Fr. 119.– bis Fr. 308.–	Zermatt	Fr. 162.– bis Fr. 172.–
Klosters	Fr. 154.– bis Fr. 175.–	Adelboden*	Fr. 147.– bis Fr. 182.–
Leysin	Fr. 161.– bis Fr. 189.–	Wengen	Fr. 224.–

Über Weihnachten/Neujahr erhöhte Preise. Weitere Hotels in St. Anton am Arlberg und Macugnaga/Italien sowie diverse Chalets, Wohnungen und Studios in Verbier.



SSR SCHWEIZERISCHER STUDENTENREISEDIENST

4000 Basel 12 3012 Bern 1205 Genève 1005 Lausanne 69007 Lyon 2000 Neuchâtel 9000 St. Gallen 8023 Zürich
Friedensgasse 14 Hallerstrasse 4 72, Bd St-Georges 8, Rue de la Barre 39, Rue Chevreul Cité universitaire Burggraben 25a
Tel. 061/25 98 20 Tel. 031/24 03 12 Tel. 022/43 23 60 Tel. 021/20 39 75 Tel. 78-72 89 04 Clos-Brochet 10 Tel. 071/22 22 44
Tel. 038/24 48 08 Tel. 01/47 30 00 Leonhardstr. 10

Tages-Anzeiger
Schweizerische allgemeine Tageszeitung

Der Menschenrechtler Panagoulis soll vor das Volk

Alexandros Panagoulis ist frei

Lesen in die Bude bringen.

Ganz recht, ab und zu braucht es einfach etwas Lesen in der Bude. Schicken Sie mir bitte den Tages-Anzeiger samt Magazin drei Wochen lang gratis.

Ich möchte ein Abonnement für den Tages-Anzeiger und sein Magazin. (Die ersten drei Wochen sind gratis.)

Die Abonnementspreise sind:

<input type="checkbox"/> Fr. 4.50 statt Fr. 6.45 für 1 Monat	<input type="checkbox"/> Fr. 25.85 statt Fr. 36.90 für 6 Monate
<input type="checkbox"/> Fr. 13.05 statt Fr. 18.65 für 3 Monate	<input type="checkbox"/> Fr. 51.10 statt Fr. 73.– für 12 Monate

Name _____

Strasse _____ PLZ/Ort _____

Coupon bitte einsenden an:
Tages-Anzeiger, Vertriebsabteilung, Postfach, 8021 Zürich

1208

Tages-Anzeiger
Freut Euch des Lesens.